

Bundeswettbewerb



Deutsche Umwelthilfe

# Gesucht: Der Schulhof der Zukunft

Verbaut, versiegelt, langweilig – so präsentieren sich leider viele Schulhöfe. Doch wie sieht der optimale Schulhof eigentlich aus? Im September starten Stiftung „Lebendige Stadt“ und Deutsche Umwelthilfe einen Bundeswettbewerb, mit dem zukunftsweisende Schulhofgestaltungen gesucht werden. Die besten sechs werden prämiert und jede Gestaltung mit 2.000 Euro belohnt.

Der Wettbewerb ist Teil eines auf drei Jahre angelegten Projekts, mit dem beide Partner vorhandenes Know-how zusammentragen und Erkenntnisse für zukunftsweisende Schulhofgestaltung gewinnen möchten. Dieses Know-how wird auf einem zentralen Online-Portal zur Verfügung gestellt, das Ratgeber und Inspirator zugleich sein soll.

Die Bewerbungsunterlagen finden Sie ab Mitte September unter [www.lebendige-stadt.de](http://www.lebendige-stadt.de) oder [www.duh.de](http://www.duh.de).



Förderung der Städte

# LEBENDIGE STADT

Kultur, Freizeit, Erlebnis

JOURNAL

**Intelligente Stadt:**  
Stiftungs-Kongress  
in Essen

**Häuser wie Bäume:**  
Interview mit  
Monika Griefahn

**Wandel im Quartier:**  
Bürgerprojekte  
in Freiburg

**Zauberhafte Bühne:**  
Kölns Rheinufer  
als Kunstwerk

**Vertikale Gärten:**  
Studie testet  
senkrecht Grün

**Besonderer Kick:**  
Fußball für Kids  
mit Down-Syndrom



28



Fotos: Lucas Vallecillos (links) / Heiko Meyer (Mitte) / großes Titelbild: Günter Grafenhardt (Schopowalow) / kleines Titelbild: Marco Giese

**Links:**  
Moderne Architektur in der Altstadt von Sevilla.

**Großes Titelbild:**  
Beschauliche Idylle im Essener Stadtteil Kettwig.

**Kleines Titelbild:**  
Fußballtraining für Kids mit dem Down-Syndrom in Hamburg.



Ein Meisterwerk des brasilianischen Stararchitekten Oscar Niemeyer: das Museum für Gegenwartskunst in Niterói bei Rio de Janeiro.

## Liebe Leserin, lieber Leser!

Auf geht's zum 14. Kongress der Stiftung „Lebendige Stadt“! Unter dem Motto „Die intelligente Stadt“ dreht sich vom 17. bis 19. September in Essen alles um die Themen Energie, Mobilität und Verwaltung. Spektakulärer Schauplatz der Städtekonferenz ist das neue ThyssenKrupp Quartier. Im Rahmen der Essener Tagung verleiht die „Lebendige Stadt“ außerdem am 18. September in der E.ON-Zentrale den mit 15.000 Euro dotierten Stiftungspreis: Ausgezeichnet wird in diesem Jahr die lebendigste Erinnerungsstadt. Alle Einzelheiten zum Kongress und zur Preisverleihung lesen Sie ab Seite 6.

Häuser wie Bäume, Städte wie Wälder – das ist die Zukunftsvision von Dr. Monika Griefahn, die sich seit über drei Jahrzehnten für die Umwelt einsetzt. Im Interview mit dem Journal „Lebendige Stadt“ erläutert sie ihre Vorstellungen von Nachhaltigkeit und erzählt über ihre Aufgaben im Bereich Umwelt und Gesellschaft beim Kreuzfahrtunternehmen Aida Cruises (Seite 14).

Städte stehen vor großen demografischen Veränderungen: Die gesamte Infrastruktur und auch Freizeitangebote müssen einer älter werdenden Bevölkerung angepasst werden. Die Stadt Freiburg hat jetzt in ihren Stadtteilen Rieselfeld und Landwasser gemeinsam mit engagierten Bewohnern zwei Projekte angestoßen,

um den demografischen Wandel mit den Menschen vor Ort zu gestalten. Die Stiftung „Lebendige Stadt“ unterstützt diese Initiative (Seite 16).

Tue Gutes und rede darüber! Nach diesem Grundsatz handeln viele gemeinnützige Organisationen. Genauso wichtig ist es aber, Transparenz über die Organisationen selbst herzustellen. Wie die Stiftung „Lebendige Stadt“ in diesem Bereich mit gutem Beispiel vorangeht, lesen Sie auf Seite 19.

In unserer Serie „Was macht eigentlich...?“ schauen wir immer wieder nach, wie sich Förderprojekte der Stiftung „Lebendige Stadt“ weiterentwickeln. In dieser Journalausgabe führen wir Sie nach Köln, wo vor zehn Jahren die Illumination des Rheinufer ihre große Premiere feierte. Was sich seitdem getan hat und welche weiteren Illuminationen in der Domstadt geplant sind, berichten wir ab Seite 20.

Frankfurts Bürgermeister Olaf Cunitz, der neues Mitglied im Stiftungsrat der „Lebendigen Stadt“ ist, nimmt uns ab Seite 26 mit auf einen ganz persönlichen Rundgang und zeigt uns, warum für ihn der Frankfurter Stadtteil Bornheim so liebens- und lebenswert ist.

Nürnberg's Oberbürgermeister Ulrich Maly, zugleich Präsident des Deut-

schen Städtetags, setzt sich für das Leitbild der solidarischen Stadtgesellschaft ein. Nicht diejenigen mit den spitzesten Ellenbogen sollten den Takt vorgeben, schreibt Maly in seiner Kolumne (Seite 38). Stattdessen müsse sich die Gestaltung des Gemeinwesens nach den Bedürfnissen der Schwachen richten und Chancen und Teilhabe für alle gewähren.

An dieser Idee orientiert sich auch ein ganz besonderes Fußballangebot in Hamburg: Dort trainiert der Verein Grün-Weiß Eimsbüttel seit acht Jahren Kinder und Jugendliche mit dem Down-Syndrom. Der Zulauf aus dem ganzen Stadtgebiet ist riesengroß (Seite 24).

Darüber hinaus erfahren Sie in dieser Journalausgabe, warum immer mehr Unternehmen im Wettbewerb um qualifizierte Mitarbeiter auf ein attraktives Angebot von Werkswohnungen setzen (Seite 30), wie sich der Frankfurter Palmengarten mit dem längsten vertikalen Garten der Welt vor Lärm und Abgasen schützen möchte (Seite 32) und was den französischen Street-Art-Künstler JR antreibt, Wände, Dächer oder sogar ganze Häuser mit riesigen Porträts zu plakätieren (Seite 34).

Und jetzt wünschen wir Ihnen viel Freude mit dieser neuen Ausgabe des Journals „Lebendige Stadt“.

# Die Stiftung „Lebendige Stadt“

## Stiftungsrat

### Vorsitzender:

Dr. Hanspeter Georgi,  
Minister für Wirtschaft  
und Arbeit a.D. Saarland

### Weitere Mitglieder:

Dr. Stephan Articus,  
Hauptgeschäftsführer Deutscher Städtetag

Dr. Gregor Bonin,  
Beigeordneter Düsseldorf

Heinz Buschkowsky,  
Bezirksbürgermeister Berlin-Neukölln

Olaf Cunitz,  
Bürgermeister Frankfurt am Main

Dr. Karl-Heinz Daehre,  
Minister Landesentwicklung  
und Verkehr a.D. Sachsen-Anhalt

Raimund Ellrott,  
GMA Gesellschaft für Markt  
und Absatzforschung

Dr. Alexander Erdland,  
Vorstandsvorsitzender Wüstenrot &  
Württembergische AG

Arved Fuchs,  
Polarforscher

Dr. Monika Griefahn,  
Direktorin Umwelt und  
Gesellschaft AIDA Cruises

Dr. Herlind Gundelach, MdB,  
Senatorin für Wissenschaft  
und Forschung a.D. Hamburg

Hendrik Hering, MdL,  
Vorsitzender SPD-Landtagsfraktion  
Rheinland-Pfalz

Joachim Herrmann, MdL,  
Innenminister Bayern

Susanne Heydenreich,  
Intendantin Theater der Altstadt Stuttgart

Dr. Eckart John von Freyend,  
Ehrenpräsident ZIA

Burkhard Jung,  
Oberbürgermeister Leipzig

Prof. Dr. Harald Kächele,  
Bundesvorsitzender Deutsche Umwelthilfe

Folkert Kiepe,  
Beigeordneter Deutscher Städtetag a.D.

Maik Klokow,  
Geschäftsführer „Mehr! Entertainment“

Matthias Kohlbecker,  
Kohlbecker Architekten & Ingenieure

Prof. Dr. Rainer P. Lademann,  
Geschäftsführer Dr. Lademann & Partner

Lutz Lienenkämper, MdL,

### Parl. Geschäftsführer

CDU-Landtagsfraktion NRW

Dr. Eva Lohse,  
Oberbürgermeisterin Ludwigshafen

Prof. Dr. Engelbert Lütke Daldrup,  
Staatssekretär für Bauen und Wohnen Berlin

Johannes Mock-O'Hara,  
Inhaber Johannes Mock-O'Hara Consulting

Ingrid Mössinger,  
Generaldirektorin  
Kunstsammlungen Chemnitz

Klaus-Peter Müller,  
Aufsichtsratsvorsitzender Commerzbank AG

Michael Müller, Bürgermeister und Senator  
für Stadtentwicklung und Umwelt Berlin

Aygül Özkan, MdL,  
Ministerin für Soziales, Frauen, Familie, Ge-  
sundheit und Integration a.D. Niedersachsen

Helma Orosz,  
Oberbürgermeisterin Dresden

Reinhard Paß,  
Oberbürgermeister Essen

Burkhard Petzold,  
Geschäftsführer F.A.Z. GmbH

Gisela Piltz,  
Mitglied FDP-Bundesvorstand

Matthias Platzeck, MdL,  
Ministerpräsident Brandenburg a. D.

Jürgen Roters,  
Oberbürgermeister Köln

Dr. Dieter Salomon,  
Oberbürgermeister Freiburg i.B.

Dr. Thomas Schäfer,  
Finanzminister Hessen

Prof. Dr. Wolfgang Schäfers,  
Universität Regensburg

Bärbel Schomberg,  
CEO und Gesellschafterin Schomberg & Co.

Real Estate Consulting

Edwin Schwarz,  
Dezernent für Planen, Bauen, Wohnen und  
Grundbesitz a.D. Frankfurt/Main

Prof. Dr. Burkhard Schwenker,  
CEO Roland Berger Strategy Consultants

Ullrich Sierau,  
Oberbürgermeister Dortmund

Dr. Johannes Teyssen,  
Vorstandsvorsitzender E.ON

Prof. Christiane Thalgot,  
Stadtbaurätin i.R. München

Dr. Bernd Thiemann,  
Aufsichtsratsvorsitzender HRE Holding

Markus Ulbig,  
Innenminister Sachsen

Prof. Jörn Walter,  
Oberbaudirektor Hamburg

Prof. Dr. Martin Wentz,  
Geschäftsführer Wentz & Co.

Dr. Joachim Wieland,  
CEO Aurelis Real Estate

## Kuratorium

### Vorsitzender:

Alexander Otto,  
Geschäftsführungsvorsitzender ECE

Stellvertretender Vorsitzender:  
Wolfgang Tiefensee, MdB,  
Bundesminister a.D.

Weitere Mitglieder:  
Torsten Albig, MdL,  
Ministerpräsident Schleswig-Holstein

Prof. Dr. Willi Alda,  
Universität Stuttgart

Dr. Jürgen Bersuch,  
Vorstand Werner Otto Stiftung

Jan Bettink,  
Vorstandsvorsitzender Berlin Hyp AG

Hildegard Müller,  
Vorsitzende Hauptgeschäftsführung Bundes-  
verband Energie- und Wasserwirtschaft e.V.

Prof. Dr. Wolfgang Schuster,  
Oberbürgermeister a.D. Stuttgart

Dr. Michael Vesper,  
Generaldirektor Deutscher  
Olympischer Sportbund

## Vorstand

### Vorsitzender:

Dr. Andreas Mattner,  
Präsident ZIA Deutschland,  
Geschäftsführer ECE

Weitere Mitglieder:  
Michael Batz,  
Theatermacher und Szenograf

Friederike Beyer,  
Geschäftsführerin Beyer und Partner

Dr. h.c. Peter Harry Carstensen,  
Ministerpräsident Schleswig-Holstein a.D.

Gerhard Fuchs,  
Staatsrat für Stadtentwicklung  
und Umwelt a.D. Hamburg

Robert Heinemann,  
GF Lebendige Stadt Veranstaltungs GmbH

Prof. Dr. Dittmar Machule,  
Em. Professor HafenCity Universität  
Hamburg, Department Stadtplanung

Prof. h.c. Dr. h.c. Fritz Schramma,  
Oberbürgermeister a.D. Köln

## Impressum

Journal „Lebendige Stadt“  
Nr. 28/Juli 2014

Herausgeber:  
Stiftung „Lebendige Stadt“

Saseler Damm 39  
22395 Hamburg

Redaktion:  
Ralf von der Heide  
(Chefredakteur, verantw.),  
Andrea Peus (Stellv. Chefredakteurin)

Autoren dieser Ausgabe:  
Rando Aust

(Vorstandsbevollmächtigter  
Stiftung „Lebendige Stadt“),  
Nicole Brevoord

(Redakteurin Journal Frankfurt),  
Joachim Göres

(Freier Journalist),  
Mechthild Harting

(Redakteurin F.A.Z.),  
Ulrich Maly

(Oberbürgermeister Nürnberg),  
Manfred Meßmer

(Stadt Freiburg),  
Corinne Schmid

(Journalistin)

Sitz der Redaktion:  
Saseler Damm 39  
22395 Hamburg

Tel: 040/60876173  
Fax: 040/60876187

Internet: [www.lebendige-stadt.de](http://www.lebendige-stadt.de)  
E-Mail: [redaktion@lebendige-stadt.de](mailto:redaktion@lebendige-stadt.de)

Art Direction und Layout:  
Heike Roth

Druck:  
Societätsdruck  
Frankenallee 71-81  
60327 Frankfurt am Main

Auflage:  
20.000 Exemplare  
Das Journal „Lebendige Stadt“  
erscheint zweimal im Jahr.

## Inhalt



6

Die intelligente Stadt:  
Auf dem 14. internationalen  
Kongress der Stiftung  
„Lebendige Stadt“ stehen die  
Themen Energie, Mobilität und  
Verwaltung im Mittelpunkt.



26

Mein Bornheim:  
Frankfurts Bürgermeister  
Olaf Cunitz zeigt bei einem  
ganz persönlichen Rundgang,  
warum der Stadtteil Bornheim  
so liebens- und lebenswert ist.



14

Häuser wie Bäume:  
Dr. Monika Griefahn setzt sich  
seit über drei Jahrzehnten für  
die Umwelt ein – im Interview  
mit dem Journal spricht sie  
über die Verbindung von  
Nachhaltigkeit und Kultur.



30

Biete Arbeit plus Wohnung:  
Immer mehr Unternehmen  
setzen im Wettbewerb  
um qualifizierte Mitarbeiter  
auf ein attraktives Angebot  
von Werkwohnungen.



16

Wandel im Quartier:  
Die Stadt Freiburg hat in den  
Stadtteilen Rieselfeld und  
Landwasser gemeinsam mit  
engagierten Bürgern Projekte  
gestartet, um den demografi-  
schen Wandel zu gestalten.



32

Grüne Avantgarde:  
Der Frankfurter Palmgarten  
möchte sich mit dem längsten  
vertikalen Garten der Welt vor  
Lärm und Abgasen schützen.



19

Transparente  
Zivilgesellschaft:  
Die Stiftung „Lebendige Stadt“  
geht mit gutem Beispiel voran  
und ist der Initiative von  
Transparency International  
Deutschland beigetreten.



34

Anonymer Weltverbesserer:  
Der französische Street-  
Art-Künstler JR plakatiert mit  
seinen riesigen Schwarz-  
Weiß-Porträts Häuserwände,  
Dächer und Brücken.



20

Zauberhafte Bühne:  
Mit der Illumination des  
Rheinufers hat sich die abend-  
liche Silhouette der Domstadt  
in ein spektakuläres Gesamt-  
kunstwerk verwandelt.



38

Stadt nach Menschenmaß:  
Nürnbergs Oberbürgermeister  
Ulrich Maly setzt sich für  
das Leitbild der solidarischen  
Stadtgesellschaft ein.



24

Besonderer Kick:  
Der Hamburger Verein Grün-  
Weiß Eimsbüttel bietet  
Fußballtraining für Kinder und  
Jugendliche mit dem Down-  
Syndrom an.

3 Editorial

4 Stiftungsgremien

4 Impressum

12 + 36 Stadtnachrichten

VON RALF VON DER HEIDE

# Die intelligente Stadt

Energie, Mobilität und Verwaltung – mit diesen Themenfeldern befasst sich der 14. internationale Stiftungskongress, zu dem die „Lebendige Stadt“ vom 17. bis 19. September 2014 nach Essen einlädt. Spektakulärer Tagungsort ist das neue ThyssenKrupp Quartier.



Blick auf den Spielplatz im Krupp-Park. Die Grüngestaltung der neuen Freizeit- und Erlebnislandschaft ist von der Stiftung „Lebendige Stadt“ gefördert worden.

Fotos: oipa / Verena Dworschak / ThyssenKrupp / Achim Meide / Felix Kindermann / Norbert Weidemann / Christian Schlüter



Dialog und Austausch: Im Auditorium des ThyssenKrupp Quartiers werden die Kongress-Teilnehmer über Konzepte für die Stadt von morgen diskutiert.

Wie schaffen Städte eine nachhaltige und effiziente Energieversorgung, die sicher und bezahlbar ist? Wie reduzieren sie den Verkehr und die Emissionen und steigern dabei gleichzeitig die Mobilität? Wie werden Stadtverwaltungen ohne Verlust an Sicherheit leistungsfähiger, schneller und kundenfreundlicher und bleiben bezahlbar? Das sind die zentralen Fragen, mit denen sich der Essener Städtekongress beschäftigt.

„Zentrale Anliegen unserer Konferenz sind der kommunale Know-how-Austausch und die Präsentation von Best-Practice-Konzepten für eine nachhaltige und zukunftsorientierte Stadtentwicklung“, sagt Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“.

Zu den Referenten des Essener Kongresses, der mit Unterstützung des Deutschen Städtetags stattfindet, gehören u. a. Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert, EU-Energiekommissar Günther Oettinger, Ludwigshafens Oberbürgermeisterin Dr. Eva Lohse sowie die Oberbürgermeister Reinhard Paß (Essen), Urmas Klaas (Tartu/Estland), Achim Hütten (Andernach), Jürgen Roters (Köln) und Dr. Dieter Salomon (Freiburg). Einen Blick in die Stadt von morgen

wagt der Wissenschaftsjournalist und Physiker Ranga Yogeshwar mit seinem Sonderreferat „Nächste Ausfahrt: Zukunft“.

„Das hochkarätig besetzte Teilnehmerfeld mit Tagungsgästen aus ganz Europa unterstreicht erneut den hohen gesellschaftlichen Stellenwert der Stiftung „Lebendige Stadt“, sagt Dr. Andreas Mattner, der als Vorstandsvorsitzender der Stiftung an allen Konferenztagen durch das Programm führen wird.

Als Schauplatz für die Städtetagung hat die Stiftung „Lebendige Stadt“ wieder einen ganz besonderen Veranstaltungsort ausgewählt: Das ThyssenKrupp Quartier ist die neue Konzernzentrale der ThyssenKrupp AG im Westviertel der Stadt Essen. Das Quartier ist Kern des städtebaulichen Projekts „Krupp-Gürtel“ und entstand auf dem historischen Gelände des ehemaligen Krupp'schen Gusstahlwerks.

Am Vorabend der Essener Konferenz lädt die Stiftung „Lebendige Stadt“ am 17. September alle Teilnehmer zu einem Get-together ins Q1 – dem kuförmigen Hauptgebäude des Quartiers. Im Anschluss ist ein Besuch des benachbarten Krupp-Parks geplant. Dort können sich die Kongressteilnehmer

ein Bild vom aktuellen Stand der Parkgestaltung in diesem Förderprojekt der Stiftung „Lebendige Stadt“ machen und sich Anregungen für eigene Stadtrevitalisierungsvorhaben holen.

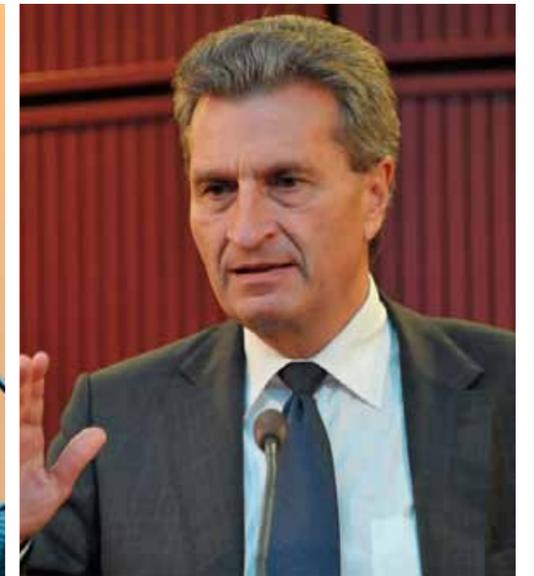
### Verleihung des Stiftungspreises

Im Rahmen der Essener Konferenz verleiht die „Lebendige Stadt“ am Donnerstagabend, 18. September 2014, in der E.ON-Zentrale ihren mit insgesamt 15.000 Euro dotierten Stiftungspreis. Der diesjährige Wettbewerb steht unter dem Motto „Die lebendigste Erinnerungsstadt“. Redner und Laudatoren sind u. a. Florian Pronold, Parlamentarischer Staatssekretär bei der Bundesministerin für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit, E.ON-Chef Dr. Johannes Teyssen, der Architekt und Jurystvrsitzende Kaspar Kraemer sowie Dr. Rosmarie Wilcken, Vorstandsvorsitzende der Deutschen Stiftung Denkmalschutz.

Alle weiteren wichtigen Informationen zum Essener Kongress „Die intelligente Stadt“ sowie das detaillierte Programm mit allen Referenten und Themen finden Sie auf den folgenden Journalseiten 10 und 11 sowie im Internet auf der Stiftungs-Homepage unter [www.lebendige-stadt.de](http://www.lebendige-stadt.de).



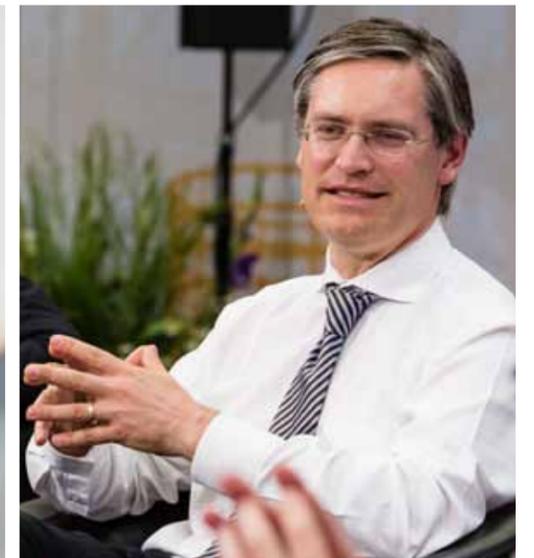
Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert.



EU-Energiekommissar Günther Oettinger.



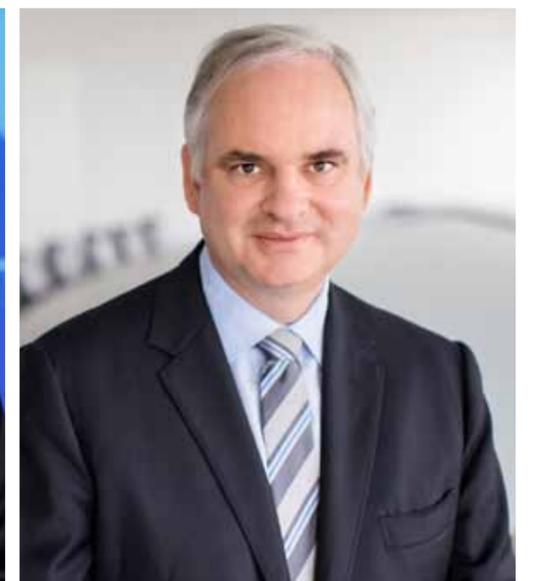
Dr. Eva Lohse, Oberbürgermeisterin von Ludwigshafen und Vizepräsidentin des Deutschen Städtetags.



Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“, lädt zum Kongress nach Essen.



Ranga Yogeshwar, Wissenschaftsjournalist und Physiker.



Dr. Johannes Teyssen, Vorstandsvorsitzender E.ON.



# KONGRESS 2014

DIE INTELLIGENTE STADT  
ENERGIE – MOBILITÄT – VERWALTUNG

17. – 19. SEPTEMBER  
THYSSENKRUPP QUARTIER, ESSEN

ANMELDUNGEN UNTER:  
LEBENDIGE-STADT.DE



ThyssenKrupp



**AUFTAKT  
MITTWOCH,  
17. SEPTEMBER  
THYSSENKRUPP QUARTIER, Q1  
19 UHR GET-TOGETHER**  
anschließend Abendempfang  
im Krupp-Park

Mit  
**Oliver Burkhard**  
Mitglied des Vorstands  
ThyssenKrupp AG

**Michael Groschek**  
Landesminister NRW

**Bernhard von Ehren**  
Geschäftsführer Baumschule  
Lorenz von Ehren

„Walking on the Hills“ mit  
**Dr. Andreas Kipar**  
Landschaftsarchitekt

**PREISVERLEIHUNG  
DONNERSTAG,  
18. SEPTEMBER**

**E.ON  
18.30 UHR GET-TOGETHER**

**19.30 UHR VERLEIHUNG DES  
STIFTUNGSPREISES**

Durch den Abend führt  
**Dr. Andreas Mattner**  
Vorstandsvorsitzender Stiftung  
„Lebendige Stadt“

**Redner und Laudatoren**  
**Kaspar Kraemer**  
Dipl.-Ing. Architekt BDA  
und Vorsitzender der  
Stiftungsjury

**Alexander Otto**  
Kuratoriumsvorsitzender Stiftung  
„Lebendige Stadt“

**Dr. Johannes Teysen**  
Vorstandsvorsitzender E.ON

**Dr. Marc Weinstock**  
Sprecher der Geschäftsführung  
DSK GmbH

**Dr. Rosemarie Wilcken**  
Vorstandsvorsitzende, Deutsche  
Stiftung Denkmalschutz

Wir danken unseren Unterstützern und Mitveranstaltern



**KONGRESS 1. TAG, DONNERSTAG, 18. SEPTEMBER, THYSSENKRUPP QUARTIER**

**THEMENKOMPLEX: ENERGIE**

- 8.30 Uhr Get-together**
- 9.15 Uhr Moderation**  
**Dr. Andreas Mattner**  
Vorstandsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“
- 9.30 Uhr Grußwort**  
**Reinhard Paß**  
Oberbürgermeister der Stadt Essen
- 9.50 Uhr Einleitung**  
**Alexander Otto**  
Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“
- 10.10 Uhr Impulsreferat: Die Stadt von morgen – aber wie sieht sie aus?**  
**Prof. Dr. Norbert Lammert, MdB**  
Bundestagspräsident
- 10.30 Uhr Kommunikations- und Kaffeepause**
- 11.00 Uhr Energieeffizienz durch Intelligenz – aber welchen Preis hat Intelligenz?**  
**Günther Oettinger**  
EU-Kommissar für Energie

**11.20 Uhr Neue Wege bei der Energiefinanzierung: Bürgerfonds und Genossenschaftsanlagen**  
**Prof. Dr. Maximilian Gege**  
Vorsitzender B.A.U.M. e.V.

**11.40 Uhr Energiewende: Welchen Beitrag leistet die Industrie?**  
**Andreas Schierenbeck**  
Vorstandsvorsitzender ThyssenKrupp Elevator AG

**12.00 Uhr Einschalten bei Kontakt: eine Straßenbeleuchtung, die mitdenkt**  
**Roger Karner**  
Geschäftsführer Philips Lighting DACH

**12.20 Uhr Podiumsgespräch: Smart Grid – Wie schaffen Städte die Energiewende?**

**Dr. Ingo Luge**  
Vorsitzender der Geschäftsführung E.ON Deutschland

**Cornelia Zuschke**  
Dipl.-Ing. Architekt, Stadtbaurätin der Stadt Darmstadt (angefragt)

Moderation:  
**Dr. Herlind Gundelach, MdB**  
Senatorin für Wissenschaft und  
Forschung a.D., Freie und Hansestadt Hamburg

**12.50 Uhr Kommunikations- und Mittagspause**

**KONGRESS 1. TAG, DONNERSTAG, 18. SEPTEMBER, THYSSENKRUPP QUARTIER**

**THEMENKOMPLEX: MOBILITÄT**

- 13.50 Uhr Ankündigung Kongress 2015**
- 14.00 Uhr Impulsreferat: Die Zukunft der Mobilität**
- 14.20 Uhr Wie erreichen wir eine vernetzte, bezahlbare und nachhaltige Mobilität?**  
**Dr. Sami Atiya**  
CEO Division Mobility and Logistics Siemens AG
- 14.40 Uhr Podiumsgespräch: 1 Mio. Elektroautos bis 2020 – und woher kommt der Strom?**
- Andreas Renschler**  
Vorstand VW Nutzfahrzeuge (ab 2015)
- Univ.-Prof. Dr.-Ing. Carsten Gertz**  
Leitung Institut Verkehrsplanung & Logistik TU Harburg
- Dr. Dieter Salomon**  
Oberbürgermeister der Stadt Freiburg im Breisgau
- Moderation:  
**Dr. Stephan Articus**  
Hauptgeschäftsführer Deutscher Städtetag

**15.20 Uhr Kommunikations- und Kaffeepause**

**WAS KÖNNEN WIR LERNEN VON ...**

**15.50 Uhr ... Tampere?**  
**Anna-Kaisa Ikonen**  
Oberbürgermeisterin der Stadt Tampere

**16.10 Uhr ... Eco-Cities in China?**  
**Stephan Kohler**  
Vorsitzender der Geschäftsführung Deutsche Energie-Agentur GmbH

**16.30 Uhr ... der essbaren Stadt Andernach – Bürgerbeteiligung bei der Grüngestaltung?**  
**Achim Hütten**  
Oberbürgermeister der Stadt Andernach

**16.50 Uhr ... der SmartCity Cologne?**  
**Jürgen Roters**  
Oberbürgermeister der Stadt Köln

**17.10 Uhr Nächste Ausfahrt: Zukunft**  
**Ranga Yogeshwar**  
Wissenschaftsjournalist und Diplom Physiker

**17.40 Uhr Ende**

**KONGRESS 2. TAG, FREITAG, 19. SEPTEMBER, THYSSENKRUPP QUARTIER**

**THEMENKOMPLEX: VERWALTUNG**

- 8.30 Uhr Get-together**
- 9.00 Uhr Moderation**
- 9.10 Uhr Impulsreferat: Quo vadis, E-Government?**  
**Univ. Prof. Dr. Karl-Rudolf Korte**  
Direktor der NRW School of Governance
- 9.30 Uhr Bürger & Verwaltung vernetzt – Digitalisierung ganz alltäglich. Welche Antworten kann IT auf den gesellschaftlichen Wandel geben?**  
**Markus Wissmann**  
Head of Smart + Connected Communities  
Cisco Systems
- 9.50 Uhr Podiumsgespräch: Was darf eine intelligente Verwaltung kosten?**
- Dr. Eva Lohse**  
Oberbürgermeisterin der Stadt Ludwigshafen,  
Vizepräsidentin Deutscher Städtetag
- Reiner Holznagel**  
Präsident des Bundes der Steuerzahler
- Moderation: **Dr. h.c. Peter Harry Carstensen**  
Ministerpräsident des  
Landes Schleswig-Holstein a.D.

**10.20 Uhr Kommunikations- und Kaffeepause**

**10.50 Uhr Podiumsgespräch: Wie viel Vernetzung braucht eine Stadt und wie viel ist erlaubt?**

**Prof. Dr.-Ing. Ina Schieferdecker**  
Head of Competence Center Fraunhofer Institute for  
Open Communication Systems FOKUS

**Dr. Imke Sommer**  
Landesbeauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit  
Freie und Hansestadt Bremen

**11.20 Uhr Digitale Städte brauchen intelligente Verwaltungen**  
**Urmias Klaas**  
Oberbürgermeister der Stadt Tartu (Estland)

**11.40 Uhr Perspektiven der Technik – Perspektiven der Stadt?**  
**Prof. Jörn Walter**  
Oberbaudirektor Freie und Hansestadt Hamburg

**12.00 Uhr Wie bauen wir eine intelligente Stadt?**  
**Reinier De Graaf**  
Architekt & Partner OMA

**12.30 Uhr Imbiss**

Die Veranstaltung findet mit Unterstützung des  
Deutschen Städtetages statt.



Frühjahrstagung der Stiftung „Lebendige Stadt“ in Frankfurt am Main – vordere Reihe von links: Dr. Andreas Mattner (Vorstandsvorsitzender Lebendige Stadt), Jürgen Roters (OB Köln), Hildegard Müller (Hauptgeschäftsführerin Bundesverband Energie- und Wasserwirtschaft), Prof. Christiane Thalgot (Stadtbaurätin i.R. München), Dr. Eva Lohse (OB Ludwigshafen), Bärbel Schomberg (Schomberg & Co.), Klaus-Peter Müller (Aufsichtsratsvorsitzender Commerzbank), Aygül Özkan (Ministerin a.D. Niedersachsen), Gerhard Fuchs (Staatsrat a.D. Hamburg); mittlere Reihe von links: Robert Heinemann (Vorstand Lebendige Stadt), Prof. Dr. Willi Alda (Uni Stuttgart), Dr. Jürgen Bersuch (Werner Otto Stiftung), Torsten Albig (Ministerpräsident Schleswig-Holstein), Joachim Herrmann (Innenminister Bayern), Prof. Dr. Rainer P. Lademann (Lademann & Partner), Burkhard Petzold (Geschäftsführer F.A.Z.), Hendrik Hering (Vors. SPD-Landtagsfraktion Rheinland-Pfalz), Edwin Schwarz (Stadtrat a.D. Frankfurt), Lutz Lienenkämper (Parl. Geschäftsführer CDU-Landtagsfraktion NRW), Anika Kinder (Lebendige Stadt); hintere Reihe von links: Prof. Dr. Fritz Schramma (OB a.D. Köln), Dr. Joachim Wieland (Aurelis Real Estate), Michael Batz (Theatermacher und Szenograf), Alexander Otto (Kuratoriumsvorsitzender Lebendige Stadt), Folkert Kiepe (Deutscher Städtetag a.D.), Prof. Dr. Dittmar Machule (Vorstand Lebendige Stadt), Dr. Peter Harry Carstensen (Ministerpräsident a.D. Schleswig-Holstein), Dr. Hanspeter Georgi (Minister a.D. Saarland), Wolfgang Tiefensee (Bundesminister a.D.), Matthias Kohlbecker (Architekt), Arved Fuchs (Polarforscher), Dr. Dieter Salomon (OB Freiburg), Hans-Jürgen Best (Stadtdekan Essen), Prof. Dr. Wolfgang Schuster (OB a.D. Stuttgart), Rando Aust (Lebendige Stadt), Beatrix Dalsass (Lebendige Stadt), Timur Öztürk (Lebendige Stadt).

## Stadtnachrichten

### 28 Millionen Euro für Förderprojekte bewegt

Auf ihrer diesjährigen Frühjahrstagung im Hause der Frankfurter Allgemeinen Zeitung in Frankfurt am Main haben der Vorstand, das Kuratorium und der Stiftungsrat der „Lebendigen Stadt“ über neue Förderprojekte beraten. So soll in der Lutherstadt Wit-

tenberg anlässlich des Jubiläumsjahrs „500 Jahre Reformation 1517“ auf einer Brachfläche ein Luthergarten mit einer Lutherrose angelegt werden. Bestandteil der Lutherrose ist ein Kreuz als Steinkomposition, das die „Lebendige Stadt“ fördert. Seit ihrer Gründung im Jahr 2000 hat die Stiftung ein Fördervolumen von insgesamt über 28 Millionen Euro bewegt. Zu den Projekten in den Bereichen Grün, Licht und städtischer Raum zählen unter anderem die Grüngestaltung des Krupp-Parks in Essen, die künstlerischen Illuminationen des Berliner Reichstagsgebäudes und des Kölner Rheinufer (siehe Seite 20) sowie die Neugestaltungen des Hamburger Jungfernstiegs und des Leipziger Nikolaikirchhofs.

### Bauhaus-Meisterhäuser wieder komplett

Im Beisein von Bundespräsident Joachim Gauck sind die neuen Meisterhäuser in Dessau eröffnet und mit einem Festakt feierlich an die Stiftung Bauhaus übergeben worden. Mit dem Wiederaufbau der beiden Häuser ist die von Walter Gropius 1925 entworfene Siedlung, die zum

Unesco-Weltkulturerbe gehört, wieder komplett. Die Berliner Architekten Bruno Fioretti Marquez entschieden sich im Auftrag der Stadt Dessau-Roßlau nicht für eine 1:1-Rekonstruktion, sondern näherten sich den Ursprungsbauten mit Mitteln der zeitgenössischen Architektur und einem Prinzip aus innovativer Reduktion und Abstraktion.

### Gesucht wird der Schulhof der Zukunft

Verbaut, versiegelt, langweilig – so präsentieren sich viele Schulhöfe. Doch wie sieht der optimale Schulhof eigentlich aus? Die Stiftung „Lebendige Stadt“ und die Deutsche Umwelthilfe suchen ab Mitte September im Rahmen eines Bundeswettbewerbs zukunftsweisende Schulhofgestaltungen. Die besten sechs Konzepte werden prämiert und erhalten je 2.000 Euro. Der Wettbewerb ist Teil eines auf drei Jahre angelegten Projekts, mit dem die „Lebendige Stadt“ und die Deutsche Umwelthilfe Know-how zusammentragen und Erkenntnisse für den Schulhof der Zukunft sammeln. Die Wettbewerbsunterlagen sind ab Mitte September abruf-

bar unter [www.lebendige-stadt.de](http://www.lebendige-stadt.de) oder unter [www.duh.de](http://www.duh.de).

### 437 Teilnehmer bewerben sich um Stiftungspreis

In diesem Jahr sind 437 Teilnehmer dem Aufruf der „Lebendigen Stadt“ gefolgt und haben sich um den Stiftungspreis zum Thema „Die lebendigste Erinnerungsstadt“ beworben. Über den Wettbewerbssieger entscheidet eine Fachjury unter Leitung des Architekten Kaspar Kraemer. Verliehen wird die mit 15.000 Euro dotierte Auszeichnung am 18. September 2014 im Rahmen der diesjährigen Stiftungskonferenz „Die intelligente Stadt“ in Essen (dazu auch der Bericht ab Seite 6).

### Lütke Daldrup neuer Staatssekretär in Berlin

Personalwechsel bei den Staatssekretären in der Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt: Auf Vorlage von Stadtentwicklungs- und Umweltsenator Michael Müller wurde der bisherige Staatssekretär Ephraim Gothe in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Nachfolger ist Prof. Dr. Engelbert Lütke

Daldrup, der zuletzt als Geschäftsführer der Internationalen Bauausstellung Thüringen tätig war. Lütke Daldrup arbeitete unter anderem von 1995 bis 2005 als Stadtbaurat in Leipzig und von 2006 bis 2009 als Staatssekretär im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung.

### Stuttgart: Bienenvölker auf dem Rathausdach

Zwei Bienenvölker haben ihr neues zu Hause auf dem Dach des Stuttgarter Rathauses gefunden. Noch in diesem Jahr werden sie ihren Honig mitten im Zentrum der Landeshauptstadt produzieren. Oberbürgermeister Fritz

Kuhn begrüßte die rund 60.000 Bienen als neue „Mitarbeiter“ auf dem Rathausdach und erkundigte sich bei Tobias Miltenberger, Imker und Vorsitzender des Bienenschutz Stuttgart e.V., über den Kampf gegen das Bienensterben. Die Stadt Stuttgart unterstützt Imker bei der Suche nach geeigneten Standorten für Bienenstände. Derzeit gibt es in der Landeshauptstadt über 1.000 Bienenvölker, die regionalen Honig von hoher Qualität erzeugen.

### Barcelona: Badespaß mit Panoramablick

Badefreuden vor spektakulärer Kulisse: Das Olympische Schwimmbad auf dem Montjuïc zählt mit seinem atemberaubenden Panoramablick zu den touristischen Attraktionen Barcelonas. Die großzügige Anlage bietet ihren Besuchern ein Freibad und ein Hallenbecken mit jeweils 50 Meter langen Bahnen. Mit Dampfbad, Whirlpool, Sauna und Fitnessmöglichkeiten ist das Schwimmbad darüber hinaus auch in puncto Wellness bestens ausgestattet.



Ein Genuss, nicht nur für Profisportler: der Blick auf Barcelona vom Schwimmbad auf dem Montjuïc aus.

Fotos: Pierre Jacques (l/r) / Peter Engig (l/r) / Kraufmann/Kern

Wieder hergestellt:  
das Meisterhaus von  
Walter Gropius  
(1883-1969) in Dessau.



Bienenvölker auf dem begrünten Rathausdach: Stuttgarts Oberbürgermeister Fritz Kuhn (r.) mit Imker Tobias Miltenberger.



Vita  
 Monika Griefahn, geboren 1954 in Mülheim an der Ruhr, studierte in Göttingen und Hamburg Mathematik und Sozialwissenschaften. Ab 1973 engagierte sie sich für das Deutsch-Französische Jugendwerk, wurde 1980 Bildungsreferentin beim CVJM Hamburg und baute zur gleichen Zeit das deutsche Greenpeace-Büro in Hamburg auf. Sie ist Mitglied in verschiedenen Stiftungen und Vereinen, u. a. der deutschen UNESCO-Kommission. 1992 trat Monika Griefahn in die SPD ein, nach Stationen im niedersächsischen Landtag und als niedersächsische Umweltministerin (1990-98) war sie von 1998 bis 2009 Mitglied im Deutschen Bundestag. Seit Mai 2012 arbeitet Griefahn als Direktorin für die Bereiche Umwelt und gesellschaftliche Verantwortung für das Kreuzfahrtunternehmen AIDA Cruises. Im Juli 2012 gründete Griefahn das Institut für Medien, Umwelt und Kultur. Monika Griefahn ist Mitglied im Stiftungsrat der „Lebendigen Stadt“.

Fotos: Jim Rakete / Norbert Weidemann



Das Interview mit Dr. Monika Griefahn führte Ralf von der Heide, Chefredakteur des Journals „Lebendige Stadt“.



## „Häuser wie Bäume, Städte wie Wälder“

Seit über drei Jahrzehnten setzt sich Dr. Monika Griefahn für die Umwelt ein – als Mitbegründerin von Greenpeace Deutschland, als Politikerin und als Umweltverantwortliche bei Aida Cruises. Das Journal „Lebendige Stadt“ sprach mit ihr über lebendige und nachhaltige Städte, über die Fähigkeit des Menschen, Dinge neu zu gestalten, und über wiederverwertbare Produkte.

*Lebendige Stadt: Frau Dr. Griefahn, Sie setzen sich seit Jahrzehnten für den Umweltschutz ein. Woher rührt dieses Engagement?*

Monika Griefahn: Ich komme aus dem Ruhrgebiet – da war die Luft damals sehr belastet. Als Kind wurde ich zur Kur auf die Nordseeinseln geschickt. Kaum war ich zurück, fing ich wieder an zu husten. Ich glaube, wenn man so ein persönliches Erlebnis hat, engagiert man sich auch. Als ich zum Studium nach Hamburg kam, stellte ich fest, dass es an der Elbe noch wie in einer chemischen Reinigung. Deshalb habe ich mich zuerst in einer lokalen Gruppe zur Rettung der Elbe organisiert. Aber die chemische Be-

lastung der Gewässer und die Luftverschmutzung – das sind Themen, die machen an keiner Grenze halt. Die sind international. So kam der Kontakt zu Greenpeace zustande. Die Umweltverschmutzung war damals für die Menschen auch sinnlich leicht wahrnehmbar: die dreckige Luft, Fische mit Geschwüren. Heute haben wir immer noch große Probleme, nur man sieht sie nicht: Hormonbelastung, Mikroplastik, Resistenzen von Antibiotika. Das sind alles Dinge, da müssen wir noch intensiv dran arbeiten.

*Was ist aus Ihrer Sicht zu tun?*

Ich glaube, wir brauchen ein vollständig neues Produktionssystem.

Schon als Umweltministerin in Niedersachsen habe ich sehr intensiv daran gearbeitet, den Müll nicht zu verbrennen, sondern ihn zurückzuführen. Die Frage muss lauten: Wie lassen sich Produkte von vornherein so konzipieren, dass das Material zurückgewonnen werden kann? Es geht also um Strategien zur Rückgewinnung und um Kreisläufe im Sinne des „Cradle to Cradle“-Prinzips, an dem ich auch schon seit vielen Jahren arbeite.

*Was steckt hinter dem Begriff „Cradle to Cradle“?*

„Cradle to Cradle“ heißt von der Wiege zur Wiege. Es geht also um die

Wiedergeburt des Materials. Und das bedeutet: Man muss die Produkte neu erfinden. Sie müssen so gestaltet werden, dass sie in Kreisläufe gehen können. Ein Bürostuhl muss beispielsweise leicht zerlegbar sein, damit alle verwendeten Rohstoffe für andere Produkte wieder einsetzbar sind. Es geht darum, neue Konzepte wie zum Beispiel Carsharing auch in Hinsicht auf Produkte anzuwenden. Eine Waschmaschine nicht mehr zu kaufen, sondern tausend Waschgänge zu mieten – oder fünftausend. Danach bekommt der Hersteller die Waschmaschine zurück und kann mit dem Material eine bessere Waschmaschine herstellen. Eine Maschine, die noch energie- und wassersparender

ist. Dieses Prinzip ist kundenbindend und innovationsfördernd. Zudem gehen die Rohstoffe nicht verloren, weil sie nicht als Abfall behandelt werden, sondern als Nährstoffe für ein neues Produkt.

*Sie befassen sich auch mit der Verknüpfung von Nachhaltigkeit und Kultur. Können Sie das erläutern?*

Der Begriff Nachhaltigkeit klingt für viele Menschen so, als müsste man auf alles verzichten, um in Zukunft noch leben zu können. Ich glaube, dass wir es ganz anders anpacken müssen: Wir müssen sehen, dass wir als Menschen einen entscheidenden Unterschied zur Natur haben: Wir können nämlich gestalten, wir können etwas bewegen und haben kulturelle Wirkungen. Wir haben Musik, Bilder und Kommunikation entwickelt. Und wenn wir sagen, wir können gestalten, dann ist das die Grundlage, Dinge anders zu tun. Und das ist eigentlich die Grundlage dafür, was Nachhaltigkeit ausmacht – nämlich das Dreieck von Ökologie, Sozialem und Ökonomie mit einem Handlungsstrang zu unterlegen. Und ich glaube, es ist wichtig, immer wieder zu vermitteln, dass wir Dinge tun

können, die Spaß machen. Wir können Dinge hervorbringen, die Freude machen und nachhaltig sind. Und so lassen sich Konzepte entwickeln wie „Cradle to Cradle“, also eine positive Agenda. Wir entwickeln Produkte neu und erfinden Dienstleistungen neu. Wir machen Dinge zusammen. Das ist ein gestaltendes Element und der kulturelle Hintergrund, der uns Menschen zu eigen ist.

*Was können Städte tun, um nachhaltige Entwicklungen zu fördern?*

Ein ganz wichtiges Thema in der Stadtentwicklung ist die Architektur. Wenn wir Häuser bauen, dann bitte so, dass die Wohnungen zu Quartieren werden, dass sie Viertel werden, wo man gerne lebt. Meine Vision ist es, Städte wie Wälder und Häuser wie Bäume zu konzipieren – so wie die beiden Wohnhochhäuser in Mailand, deren Fassaden rundherum mit einem „Bosco verticale“, einem vertikalen Wald bepflanzt sind. So sind die Häuser Klimaanlagen und Heimat für Insekten und seltene Arten. Es ist ja sogar so, dass Bienen inzwischen in der Stadt besser leben können als auf dem Lande, wo die Agrarlandwirtschaft ihre Lebensmöglichkeiten einschränkt. Hier können Städte eine ganz tolle Wirkung haben.

*Was können Stiftungen wie die „Lebendige Stadt“ tun?*

Die „Lebendige Stadt“ ist ein schöner Motor, weil sie Multiplikator ist und weil sie vernetzen kann. Ganz wichtig

ist meiner Ansicht nach, dass nicht immer überall alles neu erfunden wird, sondern dass es Plattformen gibt, die das Wissen, das irgendwo existiert, verbreiten, so dass es jeder nachmachen kann. Zum Nachahmen motivieren – das ist ein ganz zentraler Punkt. Dafür sind die Preise schön, die die „Lebendige Stadt“ auslobt. Dafür ist aber auch dieses Journal gut, weil es gute Beispiele vorstellt. Wichtig sind auch die Kongresse, weil man dort voneinander lernen und sich vernetzen kann. So hat die Stiftung eine wunderbare, sozusagen vorreitende und mobilisierende Funktion. Sehr gut finde ich auch, dass sich hier so viele unterschiedliche Menschen engagieren – Ministerpräsidenten, Bürgermeister, Leute aus der Wirtschaft und Nichtregierungsorganisationen.

*Sie sind jetzt seit zwei Jahren bei dem Kreuzfahrtunternehmen AIDA Cruises für den Bereich Umwelt und Gesellschaft zuständig. Was sind dort Ihre Aufgaben?*

Ich möchte vor allem ein Klima schaffen, in dem die Leute selber auf Ideen kommen und die Dinge im Sinne unserer Umwelt vorantreiben. Das fängt bei den Assistentinnen an, die nachhaltige Büroartikel bestellen, und geht hin bis zum Technikbereich. Aktuell haben wir ein großes Programm von 100 Millionen Euro aufgelegt und rüsten bis 2016 bereits gebaute Schiffe mit Filtersystemen nach. Das ist eine riesige Herausforderung und natürlich viel aufwändi-

ger als bei einem Schiffsneubau, wo man das Filtersystem gleich integriert. Vor einem Jahr haben wir außerdem den Verein „AIDA – Freunde der Meere“ ins Leben gerufen. Ziel ist es, die Menschen zu motivieren, sich mit einfachen Mitteln für das Wohl der Meere zu engagieren. Das können sie beispielsweise, indem sie Plastik oder Mikroplastik aus der Kosmetik herausholen und nicht mehr verwenden oder auch Zigarettenskippen am Strand sammeln. Viele wissen ja gar nicht, dass sich auch darin Plastik befindet. Wenn die Tiere das fressen, können sie es nicht verdauen und verhungern schließlich daran.

*Sie arbeiten dort, wo sich viele Menschen erholen. Wie tanken Sie neue Energie?*

Ich lese und bewege mich gerne und wandere im Wald und am Meer. Außerdem schwimme ich auch leidenschaftlich gerne im Meer.

*Was sind Ihre Visionen für die Zukunft?*

Ich stelle mir vor, dass wir Städte haben, die wie Wälder sind. Städte als Lebensräume. Dass wir Teil der Natur sind und wir von der Natur lernen. Und dass wir auch unsere Produktion umgestalten. Dann können wir auch mit zehn Milliarden Menschen auf diesem Planeten leben.



Rieselfeld ist ein lebendiger Stadtteil, in dem mehr als 10.000 Menschen leben.

Fotos: Daniel Schoenen (Okapia) / Reinhard Biermann

VON RANDO AUST UND MANFRED MESSMER

## Den demografischen Wandel gestalten

Städte stehen vor großen demografischen Veränderungen. Infrastruktur, Versorgungsleistungen und Freizeitangebote müssen einer älter werdenden Bevölkerung angepasst werden. Die Stadt Freiburg hat in ihren Stadtteilen Rieselfeld und Landwasser gemeinsam mit engagierten Bewohnern zwei Projekte initiiert, die sich inhaltlich unterscheiden, aber doch die gleichen Ziele haben: Mit den Menschen vor Ort den demografischen Wandel gestalten. Die Stiftung „Lebendige Stadt“ unterstützt dabei.

**D**er Freiburger Stadtteil Rieselfeld wird in diesem Jahr volljährig. Viele engagierte Bewohner haben sich von Beginn an in die Planung und Entwicklung ihres Stadtteils eingebracht und machen sich schon heute Gedanken, wie ihr

Lebensumfeld auch in vielen Jahren noch lebendig ist. Schließlich macht der demografische Wandel auch vor Rieselfeld nicht Halt. Die Quartiersinitiative „Älter werden in Rieselfeld (ÄwiR)“ setzt sich dafür ein, dass ältere Menschen möglichst lange am

gesellschaftlichen Leben teilhaben, die Infrastruktur seniorengerecht gestaltet wird, Strukturen für die häusliche Versorgung geschaffen werden und das generationenübergreifende Miteinander funktioniert. Vor diesem Hintergrund wurden zwei

Projekte initiiert: Einmal schafft der Stadtteilverein KIOSK mit Unterstützung der Stiftung „Lebendige Stadt“ ein modernes, interaktives Stadtteilarchiv, das die gelungene Entwick-

lung und die vielschichtigen Erfahrungen beim Aufbau des Stadtteils dokumentiert. Dazu werden Zeitzeugen befragt, Erfahrungen und Wissen gesammelt sowie wichtige Dokumen-

te und Medienberichte aufbereitet. Künftige Generationen sollen sich in dem Archiv über die Entstehung und Geschichte ihres Stadtteils informieren und andere Städte von der positiven Entwicklung Rieselfelds lernen können. Darüber hinaus fördert die Stiftung „Lebendige Stadt“ eine Befragung der ÄwiR-Engagierten. Die hier gewonnenen Erkenntnisse über die Motive und Beweggründe der Engagierten bieten eine Grundlage, mit der bürgerschaftliches Engagement noch stärker angestoßen und gefördert werden kann.

Für Freiburgs Oberbürgermeister Dr. Dieter Salomon ist das Projekt in Rieselfeld beispielhaft: „Der Stadtteil hat sich von Beginn an durch einen besonderen bürgerschaftlichen Zusammenhalt ausgezeichnet. Darauf können wir jetzt aufbauen. Es ist eine schöne Erfahrung, wenn in einem jungen Stadtteil Bewusstsein und



Freiburgs Oberbürgermeister Dr. Dieter Salomon.

Verantwortung in der Bürgerschaft wachsen, sich schon heute für ein gelingendes Altern im Quartier zu engagieren.“

### Landwasser revitalisieren

Auch im Freiburger Stadtteil Landwasser gibt es eine engagierte Bürgerschaft. Demografisch ist Landwasser das Spiegelbild von Rieselfeld mit einem hohen Anteil an älterer Bevölkerung. Der im Grünen gelegene



Bürgerschaftliches Engagement: die Quartiersinitiative „Älter werden in Rieselfeld (ÄwiR)“.



Der Stadtteil Landwasser wurde in den 1960er Jahren gebaut und ist durchmischt mit Ein- und Mehrfamilienhäusern – darunter zahlreiche Hochhäuser.

Stadtteil feiert im nächsten Jahr sein 50-jähriges Bestehen. Über die Jahre ist die Bevölkerung geschrumpft, der Altersdurchschnitt hat deutlich zugenommen und der Migrantenanteil ist auf rund 45 Prozent gestiegen. Um den Stadtteil auch für jüngere Menschen wieder attraktiver zu machen, hat der Bürgerverein Landwasser eine Vielzahl von Gesprächsrunden mit Anwohnern initiiert und im letzten Jahr einen Leitlinienkatalog erarbeitet. Formuliert sind darin Ziele, wie man in den nächsten 15 Jahren in Landwasser leben möchte. Die Stiftung „Lebendige Stadt“ unterstützt die Stadt dabei, diesen von engagierten Bürgern initiierten Prozess weiter voranzubringen und die gesteckten Ziele zu erreichen. Ihr Vorstandsmitglied Prof. Dr. Dittmar Machule bringt dabei seine Erfahrungen aus dem Mediationsverfahren der 1990er Jahre im Stadtteil Hamburg-Wilhelmsburg ein, der von der Sozialstruktur mit Landwasser vergleichbar ist.

In einem ersten Schritt haben die vor Ort engagierten Akteure die Projektgruppe „Lebendiges Landwasser“ gegründet, um Stadtteilprojekte zu initiieren und ihre Arbeit abzustimmen. Elf Einzelprojekte (u. a. ein Stadtteilkino, Infoabende für Ehrenamtliche oder sportliche Stadtteilerkundungen) können in den nächsten Monaten mit Unterstützung der Stif-

tung „Lebendige Stadt“ umgesetzt werden. Zudem ist aus den Reihen der Bürger ein Stadteilkümmerner benannt, der anteilig von Stadt und Stiftung finanziert wird. Der Kümmerner knüpft Kontakte und Netzwerke, er unterstützt die Arbeit der Stadteilkümmere, ist ein Partner für die Einrichtungen und Hauptamtlichen im Stadtteil, entwickelt gemeinsam mit diesen bedarfsgerechte Angebote und überlegt mit den Menschen, was sich in Landwasser konkret verändern muss. Er ist das Bindeglied zwischen Stadtteil und Verwaltung. Anfang April 2014 konnte mit Unterstützung der Stiftung erstmalig ein Quartiersbüro eröffnet werden. Es liegt zentral im Nahversorgungszentrum und ist von den Menschen gut zu Fuß zu erreichen. Neben der finanziellen Unterstützung bringt die Stiftung das aus ihren Stiftungswettbewerben gewonnene Know-how ein (u. a. „senioren-gerechte Stadt“, „barrierefreie Stadt“, „identitätsstiftende Stadt“). Das gute Wissen und die positiven Erfahrungen aus diesen Projekten können nach Landwasser übernommen werden.

„Diese Stiftungsimpulse werden von der Bevölkerung sehr positiv wahrgenommen und haben viele Bürger motiviert, sich für ihren Stadtteil zu engagieren“, so Oberbürgermeister Salomon.

### Der Stadtteil Rieselfeld

Rieselfeld, zwischen 1994 und 2012 entstanden, ist heute ein lebendiger Stadtteil, in dem mehr als 10.000 Menschen leben. Die Attraktivität als Wohnadresse ist unter anderem durch den frühzeitigen Ausbau der Infrastruktur mit Anschluss an das Stadtbahnnetz, Gymnasium, Grundschule sowie Kindergärten, Kitas und das Stadtteilzentrum „Glashaus“ begründet. Der Anteil an Wohneigentum ist hoch. Er liegt bei 70 Prozent. Mit Blick auf die demografische Entwicklung hat die Stadt in den letzten Jahren verstärkt Grundstücke für Mietwohnungsbau vergeben. Auch wenn der Anteil junger Menschen sehr hoch ist, wurde bereits bei der Planung von Rieselfeld auf einen sozialen Mix mit altersspezifischen Angeboten und auf Barrierefreiheit geachtet. Aber die Zahl älter werdender Menschen nimmt sichtbar zu. Frühzeitig machen sich interessierte Bewohner Gedanken über notwendige Infrastruktur und Angebote für das Älterwerden im Stadtteil Rieselfeld.

### Der Stadtteil Landwasser

Der Stadtteil Landwasser, in dem heute rund 7.000 Menschen leben, wurde in den 60er Jahren neu gebaut und ist eine typische Siedlung aus dieser Zeit, durchmischt mit Ein- und Mehrfamilienhäusern, darunter zahlreiche Hochhäuser. Mit seinen vielen Grünflächen lädt er eigentlich zum Wohlfühlen ein, Landwasser sieht sich mit einer Veränderung der Sozialstruktur konfrontiert. Die Bevölkerung weist ein hohes Durchschnittsalter und einen Migrantenanteil von rund 45 Prozent auf. Viele Bewohner identifizieren sich jedoch mit ihrem Stadtteil. Sie engagieren sich ehrenamtlich im Bürgerverein, im Haus der Begegnung oder in den Kirchengemeinden. Gemeinsam erarbeiteten sie im letzten Jahr einen Leitlinienkatalog für Landwasser mit dem Ziel, die Wohnsituation zu verbessern und den sozialen Zusammenhalt in und die Identifikation mit Freiburg-Landwasser zu stärken.

## Transparenz wird groß geschrieben

Tue Gutes und rede darüber! Nach diesem Grundsatz handeln viele gemeinnützige Organisationen, indem sie über ihre Projekte informieren. Genauso wichtig ist es aber, Transparenz über die Organisation an sich herzustellen. Das schafft Vertrauen und Akzeptanz und lässt keinen Zweifel an der Rechtmäßigkeit des Handelns aufkommen. Die Stiftung „Lebendige Stadt“ geht hier mit gutem Beispiel voran.

Natürlich haben gemeinnützige Organisationen die Pflicht zur Offenlegung ihrer Finanzen und Aktivitäten gegenüber dem Finanzamt oder der Stiftungsaufsicht. Einheitliche Veröffentlichungspflichten für gemeinnützige Organisationen gibt es in Deutschland aber nicht. So machen nach einer Studie des Bundesverbands Deutscher Stiftungen auch nur bis zu 13 Prozent der Stiftungen relevante Informationen öffentlich.

2010 hat Transparency International Deutschland e.V. daher mit mehreren Partnern die „Initiative Transparente Zivilgesellschaft“ gegründet, darunter u. a. der Bundesverband Deutscher Stiftungen, der Deutsche Kulturrat, der Deutsche Spendenrat und

der Deutsche Naturschutzring. Die Initiative verfolgt das Ziel, einen einheitlichen Transparenz-Mindeststandard im gesamten gemeinnützigen Sektor zu etablieren und möglichst viele Organisationen zu ermuntern, sich diesem freiwillig zu verpflichten.

Anfang dieses Jahres ist die Stiftung „Lebendige Stadt“ der Initiative beigetreten. Dazu hat sie zu zehn Fragen Auskunft gegeben und die Antworten auf ihrer Homepage veröffentlicht. Diese beinhalten Informationen zur Satzung, zu den Entscheidern, zur Mittelherkunft und -verwendung sowie der Personalstruktur. Die Informationen gehen weit über die rechtlich verpflichtenden Auskünfte hinaus und wurden von Transparency International Deutschland überprüft.

Unter [www.transparenz-zivilgesellschaft.de](http://www.transparenz-zivilgesellschaft.de) ist die Stiftung als Unterzeichner dieser Selbstverpflichtung gelistet. Insgesamt sind aber bislang nur rund 550 gemeinnützige Organisationen diese Selbstverpflichtung eingegangen. Es herrscht Nachholbedarf.

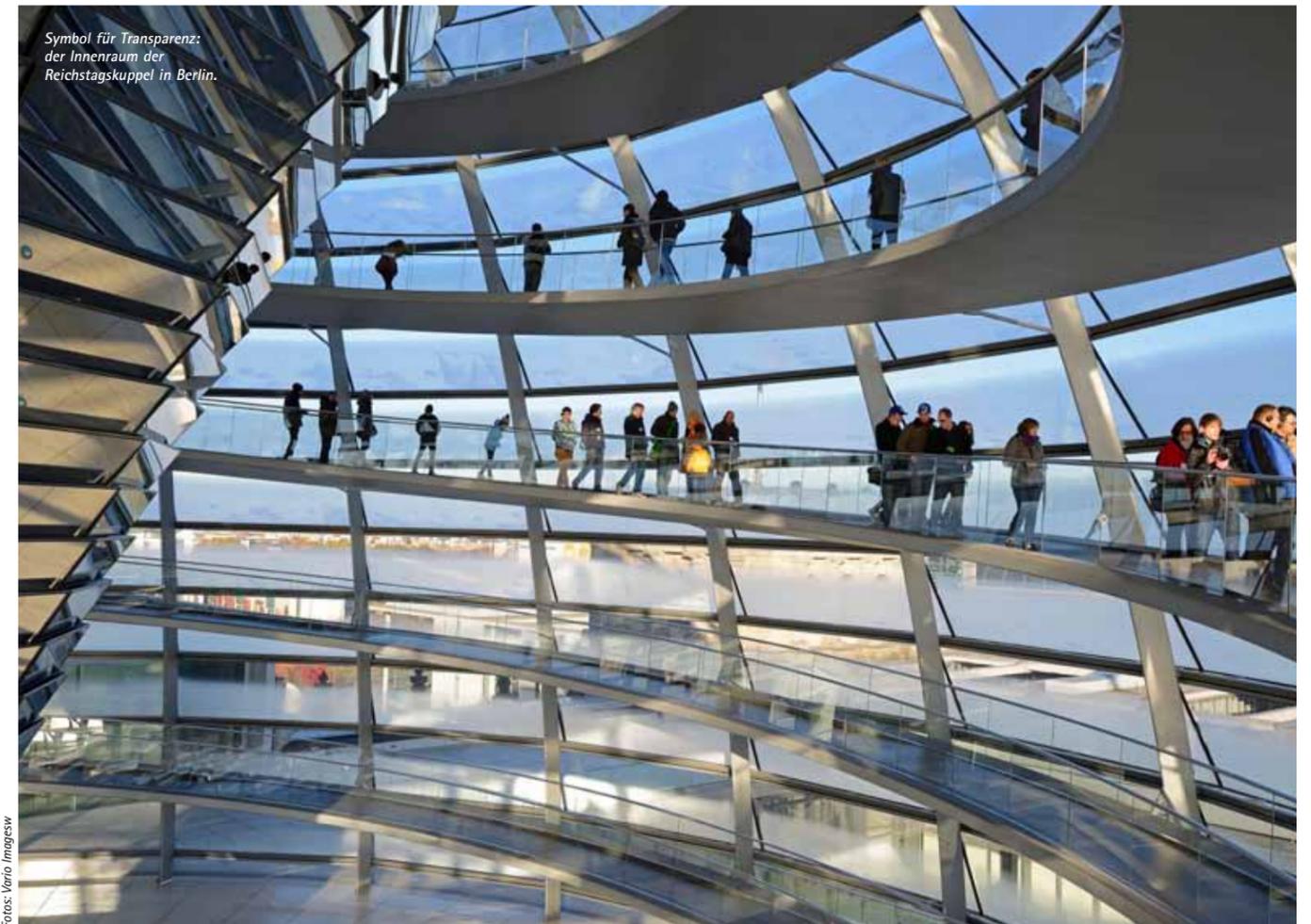


Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Torsten Albig ist Kuratoriumsmitglied der Stiftung „Lebendige Stadt“.

Ministerpräsident Torsten Albig, Kuratoriumsmitglied der Stiftung „Lebendige Stadt“: „Die Selbstverpflichtung war für die Stiftung eine logische Konsequenz. Transparenz ist ihr wichtig und Voraussetzung für das Vertrauen in die Arbeit. Als Mitglied des Bundesverbands Deutscher Stiftungen handelt die Stiftung schon seit Jahren nach den Grundsätzen Guter Stiftungspraxis und hat sich von Beginn an einen eigenen Code of Conduct auferlegt. Zudem veröffentlicht sie jährlich einen Bericht, in dem sie die Öffentlichkeit umfassend über ihre Arbeit, Organisation und Finanzen informiert.“

Mehr Informationen zur Stiftung „Lebendige Stadt“ unter [www.lebendige-stadt.de](http://www.lebendige-stadt.de).

Symbol für Transparenz: der Innenraum der Reichstagskuppel in Berlin.





VON RALF VON DER HEIDE

## Was macht eigentlich... der Verein „Leuchtendes Rheinpanorama“? Köln als zauberhafte Bühne

International beachtet und preisgekrönt: Mit der Illumination des Kölner Rheinufer, einem Förderprojekt der Stiftung „Lebendige Stadt“, hat sich die abendliche Silhouette der Domstadt in ein zauberhaftes Gesamtkunstwerk verwandelt. 2004 auf Initiative der Stiftung gegründet, feiert der Verein „Leuchtendes Rheinpanorama Köln“ in diesem Jahr sein zehnjähriges Bestehen. Anlass genug, im Rahmen unserer Serie „Was macht eigentlich...?“ eine Zwischenbilanz zu ziehen.



Mit Licht neu in Szene gesetzt: der Kölner Pegel.



Jürgen Roters  
Oberbürgermeister Köln:

» Lichtinszenierung ist ein fast malerisches Mittel, Akzente zu setzen, Teile plastisch zu modellieren oder auch Raumtiefe zu erzeugen. So wurde in den vergangenen zehn Jahren eine Reihe von Kölner Bauwerken beeindruckend in Szene gesetzt. Weitere Inszenierungen sollen folgen. Gut durchdacht sollten sie sein, denn wirkungslos werden sie, wenn der dunkle umgebende Raum fehlt, der heutzutage oft von unterschiedlichsten Lichtquellen überstrahlt wird. Nur in einem feinsinnigen Spiel von Dunkel und Licht entsteht die magische Wirkung. Ich spreche dem Verein „Leuchtendes Rheinpanorama“ meine Anerkennung aus für das Engagement, das seit nunmehr zehn Jahren für die vorbildliche städtische Lichtgestaltung geleistet wird. «

D icht gedrängt und mit großer Spannung verfolgten zehntausende Kölner am Abend des 10. Juli 2004, wie Kölns damaliger Oberbürgermeister Fritz Schramma gemeinsam mit Stiftungsvorstand Dr. Andreas Mattner und KölnKongress-Chef Bernhard Conin die künstlerische Illumination des Kölner Rheinfufers erstmals einschaltete. Per Knopfdruck tauchten sie an diesem Sommerabend die ersten Teile des „Leuchtenden Rheinpanoramas“ in ein faszinierendes Licht: die Deutzer Brücke, die Reiterstandbilder an der Hohenzollernbrücke, das Stapelhaus, den Kölner Pegel und das Kürassier-Reiterdenkmal. Das Startkapital von 100.000 Euro stellte die Stiftung „Lebendige Stadt“ dem neu gegründeten Verein „Leuchtendes Rheinpanorama Köln e.V.“ zur Verfügung.

Unter der Regie des Vereins folgten weitere Illuminationen wie die des Rheinparks und der Altstadt Häuser sowie die Beleuchtung der Südbücke und der Zoobrücke. „In dem Verein

engagieren sich neben der RheinEnergie zahlreiche Kölner Firmen und Vereine“, sagt Bernhard Conin, der Vorsitzender des Vereins „Leuchtendes Rheinpanorama Köln“ ist.

Entworfen wurde das Illuminationskonzept für das Kölner Rheinpanorama vom Hamburger Lichtkünstler Michael Batz in Zusammenarbeit mit der Stadt Köln und der RheinEnergie. Grundidee ist ein fein abgestimmtes Lichtspiel von Hell und Dunkel, das die Konturen der Bauwerke harmonisch nachzeichnet. Durch den Einsatz modernster Technik reduziert sich gleichzeitig der Stromverbrauch. „Energieeffizienz und Nachhaltigkeit spielen bei all unseren Illuminationsprojekten eine herausragende Rolle“, so Conin.

Das positive Beispiel der Kölner Lichtinszenierung stößt auch weltweit auf großes Interesse. So zeichnete der Weltlichtverband LUCI die Illumination des Rheinpanoramas 2005 mit dem „International City People Light



Schalteten am 10. Juli 2004 die Illumination ein: (v.l.) Bernhard Conin (KölnKongress), Helmut Haumann (GEW RheinEnergie), OB Fritz Schramma und Dr. Andreas Mattner („Lebendige Stadt“).

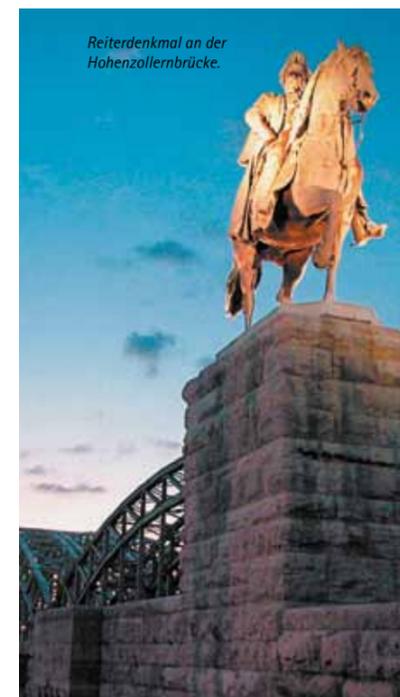


Zehntausende Kölner waren vor zehn Jahren zur Illuminations-Premiere auf den Beinen.

Award“ aus – dem „Oscar“ für vorbildliche städtische Lichtgestaltung.

Als letzte der sechs Kölner Rheinquerungen ist inzwischen auch die Mülheimer Brücke Teil der Lichtinszenierung geworden. Sie ist Deutschlands erste Brücke, die in den Abendstunden komplett mit besonders energieeffizienten LED-Leuchten illuminiert ist. Möglich gemacht hat auch dies der Verein „Leuchtendes Rheinpanorama“ mit Philips und der RheinEnergie. Zwei RheinEnergie-Azubis installierten die 112 LED-Scheinwerfer. Kölns Oberbürgermeister Jürgen Roters knipste sie symbolisch an – gemeinsam mit Bernhard Conin, der noch viele weitere Illuminationsprojekte in der Domstadt realisieren möchte. „Unsere Stadt mit ihrer unverwechselbaren Silhouette lädt geradezu zu einer nächtlichen Inszenierung ein“, so Conin.

Weitere Informationen und Kontakt unter [www.leuchtendes-rheinpanorama.de](http://www.leuchtendes-rheinpanorama.de).



Reiterdenkmal an der Hohenzollernbrücke.



Die Kölner Altstadt: Ein fein abgestimmtes Lichtspiel zeichnet die Konturen der Häuser harmonisch nach.

Fotos: Thomas Hampel / Thomas Polak

VON CORINNE SCHMID

## Fußball für Kids mit Down-Syndrom

Der Hamburger Verein Grün-Weiß Eimsbüttel bietet Kindern und Jugendlichen mit dem Down-Syndrom Fußballtraining an. Inzwischen gibt es neben dem Team für 12- bis 18-Jährige auch ein Training für Jüngere. Der Zulauf fußballbegeisterter Jungen und Mädchen aus allen Stadtteilen ist immens. Beim Zusehen wird klar warum.

Wie fühlst du dich als jüngster Spieler im Team?", beginne ich das Gespräch mit Morten. „Gut“, antwortet der 12-Jährige knapp, und das Interview ist beendet – zunächst. Denn das Fußball-Training auf dem Kunstrasenplatz neben den 70er-Jahre-Hochhäusern der „Lenzsiedlung“ beginnt. Jeden Donnerstag trainiert Grün-Weiß-Eimsbüttel dort Jungen und Mädchen mit dem Down-Syndrom. Mortens Mutter Petra und seine Zwillingsschwester Kaissa sehen zu. „Er liebt das Training“, erzählt die Mutter. „Wenn er Mist baut, ist es das Schlimmste für ihn, wenn ich androhe, er dürfe nicht zum Fußball.“ Und seine Schwester ergänzt: „Die spielen miteinander, nicht gegeneinander.“

Die Begeisterung ist den Jungs ins Gesicht geschrieben. Und der konzentrierte Körpereinsatz der jungen Fußballer fasziniert von der ersten Minute an. Schon beim Slalom-Parcours um die roten Hütchen sind sie ganz bei der Sache. Nur Maxi will noch nicht so richtig. Er setzt sich einfach an den Spielfeldrand. Trainer Joel Brüllke Marti hat ihn jedoch be-

reits im Blick. Er geht in die Hocke auf Maxis Höhe und muntert ihn wieder auf. „Der Joel ist 'ne Wucht“, lobt Mortens Mutter den Biologie- und Spanischlehrer, der die Fußballgruppe seit acht Jahren trainiert. „Toll, wie er mit den Jungs umgeht! Er setzt sich durch ohne Druck – und verliert nie die Geduld.“

Er kann aber auch bestimmt sein: „Paul, zuhören!“, ruft er dem wohl wildesten Torschützen zu. Er trägt ein schwarzbuntes „Rocker-Shirt“ – und hat den härtesten Schuss von allen. Oft bolzt Paul entschlossen drauflos oder lässt seinem Temperament freien Lauf, wenn er sich laut ärgert. Doch nun ist er wieder wie alle anderen mit Power beim Spiel, hört auf seinen Trainer, der ihm einen Ball zuspasst. Paul verfehlt das Leder knapp. „Schade!“, ruft Brüllke Marti. Mit dieser Art von Kritik können die Kids gut umgehen. Denn eines wird deutlich beim Zusehen: Sie wollen kicken – und tun es mit viel Leidenschaft und Spaß.

Auch Maxi will jetzt wieder zurück aufs Spielfeld. „Zumachen“, sagt er,

meint den Schnürsenkel und streckt mir selbstbewusst seinen Stollentrichter entgegen. Denn nun werden zwei Mannschaften gebildet. Der Trainer verteilt rote und gelbe Leibchen. Paul möchte ins Tor – und Erik sowieso: Der heute 17-Jährige gehört zu den Gründungsmitgliedern des Teams, vom ihm kam auch der Anstoß zu dieser ganz besonderen Mannschaft: „Ich wollte Fußball spielen. Da hat meine Mutter nachgefragt“, erklärt der Werder-Bremen-Fan. Und Eriks Mutter hatte mit ihrer Initiative Erfolg. „Ich spiele schon acht Jahre“, sagt er stolz. „Ungelogen: bei mir im Zimmer stehen sieben Pokale.“ Denn bei jedem Turnier gibt's einen – für jeden. „Ich halte mich an die Regeln“, betont er und dribbelt davon.

Das mit den Regeln ist für viele der Kids nicht immer einfach. „Es gibt öfter Probleme im Spielverständnis und im Einhalten von Regeln“, erklärt Brüllke Marti. „Aber wenn es beim ersten Mal nicht klappt, dann eben beim zweiten Mal. Wir wiederholen die Übungen oft.“ Routine sei für manche wichtig. Und wichtiger noch: „Sie haben viel Freude am Spiel und gehen sehr herzlich und ehrlich miteinander um.“ Auch mit dem Trainer. Raul knufft ihn freundschaftlich in die Seite und lächelt ihn an. Genauso extrem wie die Freude – hin und wieder sogar über ein gegnerisches Tor – äußert sich der Frust über Niederlagen. Pauls Team hat verloren – und sein Trainer baut ihn wieder auf. Ein guter Zeitpunkt, um das Interview mit Morten wieder aufzunehmen: „Ich hab' gehört, du bist St. Pauli-Fan?“, versuche ich, den Fußballer in ein Gespräch zu verwickeln. „Ich weiß“, entgegnet er freundlich und beendet das Interview.

### Down-Syndrom

Das Down-Syndrom – benannt nach dem englischen Neurologen John Langdon-Down – ist keine Krankheit, sondern eine unveränderbare genetische Besonderheit. Betroffene haben meist das Chromosom 21 dreifach statt doppelt – daher auch die Bezeichnung Trisomie 21. In Deutschland leben nach Schätzungen etwa 50.000 Menschen mit dem Down-Syndrom.

### Werner-Otto-Preis

Für sein Fußballangebot für Kinder und Jugendliche mit dem Down-Syndrom hat Grün-Weiß Eimsbüttel 2013 bei der Verleihung des Werner-Otto-Preises durch die Alexander Otto Sportstiftung eine Anerkennung verbunden mit einem Preisgeld von 5.000 Euro erhalten.



Konzentrierter Körpereinsatz: Raul (links) und Erik jagen dem Ball nach.



Spaß und Freude: Konstantin (rechts) knufft Co-Trainer Timo Kehr.



Morten (rechts) und Raul: Die jungen Fußballer gehen herzlich miteinander um.



Viel Fingerspitzengefühl: Joel Brüllke Marti trainiert die Fußballgruppe seit acht Jahren.



*Olaf Cunitz, neues Mitglied im Stiftungsrat der „Lebendigen Stadt“, ist als Bürgermeister in Frankfurt am Main für Planen und Bauen zuständig.*

Fotos: Harald Schröder

VON NICOLE BREVOORD

## Mein Bornheim

„Eine runde Geschichte“ nennt Frankfurts Bürgermeister Olaf Cunitz seinen Stadtteil und zeigt uns bei einem ganz persönlichen Rundgang, warum Bornheim so liebens- und lebenswert ist.

Bei Sonnenstrahlen treibt es die Bornheimer nach draußen. Am Uhrtürmchen sind wir mit Bürgermeister Olaf Cunitz (Die Grünen) verabredet und warten vor dem Café Wacker. Alle Plätze sind besetzt, die Gäste blinzeln, versorgt mit Cappuccino, entspannt in die Sonne, während ein Querflötist virtuos Mozarts Zauberflöte zum Besten gibt. Fern ist aller Großstadtrubel, wir genießen

die dörfliche Atmosphäre. Hier lässt man es sich gut gehen, und Bekannte trifft man garantiert auch. Bornheim ist mehr als ein Stadtteil, es ist ein Lebensgefühl. Davon will uns Planungsdezernent Olaf Cunitz berichten, immerhin wohnt er seit mehr als vier Jahren hier.

Wir spazieren in Richtung Wiesenstraße. „Bis vor wenigen Wochen war

das hier noch Nordend, auch wenn jeder dachte, dass die Höhenstraße die Grenze zu Bornheim markiert“, sagt Cunitz. Schwupps wurden also einige hundert Nordender zu Bornheimern gemacht, was vermutlich aber ohnehin ihrem Lebensgefühl entsprochen haben mag. Rund 29.400 Menschen wohnen in Bornheim, einem der beliebtesten Viertel in Frankfurt. Läden wie Pohlmann in

der Wiesenstraße oder der Spiel- und Haushaltswarenladen Meder auf der Berger Straße tragen laut Cunitz zur Attraktivität seines Kiezes bei.

„Alles fährt in den Baumarkt, aber bei Pohlmann kriegt man wenigstens noch eine persönliche Beratung“, schwärmt der 45-Jährige. „Mein Vater war Kraftfahrzeugsmechanikermeister und wir haben alles selber



Im Heimwerkerladen Pohlmann lässt sich Olaf Cunitz von Eduard Javorovic beraten.



Sehen und gesehen werden bei Café Wacker.



Straßenmusik als Teil des Lebensgefühls.



Das Bornheimer Wappen mit Wolfsangel.



Olaf Cunitz mag es bodenständig: die Pizzeria „Giuseppe“

zu Hause gemacht, gesägt, geschraubt, gehämmert. Interessanterweise hat sich das jetzt dreht. Mittlerweile ist meine Frau fast die aktivere Heimwerkerin.“ Das bestätigt nur, was Eduard Javorovic in dem Geschäft selbst beobachtet: „Die meisten unserer Kunden sind Frauen.“ Der persönliche Service sei ein Grund dafür.

Als ein Geschenk betrachten Cunitz und seine Familie ihre Wohnung in Bornheim. „Ein Jahr haben wir gesucht und dann über Immoscout endlich eine gefunden.“ Seine Frau habe Bornheim favorisiert. „Als wir uns überlegt haben zusammenzuziehen, haben wir die Schnittmenge der Stadtteile ausgelotet. Ich hab mich da nicht gegen Bornheim gewehrt. Viele Freundinnen meiner Frau wohnen hier in der Ecke, da wollte sie in die Nähe ziehen.“

„Das Schöne in Bornheim: Man muss Bornheim eigentlich gar nicht verlassen, außer zum Arbeiten vielleicht. Ansonsten hat man hier alles, was man an Einkaufsmöglichkeiten fürs Leben braucht. Dass es überhaupt diese inhabergeführten Fachgeschäfte gibt, das ist Spitze“, sagt Cunitz.

Bei Meder zum Beispiel, dem Spielwarenladen, betrachten wir die vielen Loks. Seinen Sohn würde Cunitz hierher wegen der vielen Begehrlichkeiten, die das Geschäft weckt, lieber nicht mitnehmen. Aber Geschenke für den Knirps, die erwirbt er hier. Samstags trifft man in Bornheim den Bürgermeister beim Einkaufen. „Das ist mein Privileg und das, was ich am Regelmäßigsten im Haushalt mache, außer mal die Geschirrmachine zu räumen.“ Neben Fußball und Einkaufen zählt Cunitz Kino, Heavy Metal und Computerspiele zu seinen Hobbys. Besonders Letzteres „ist etwas, das mich begeistern kann, zumal wenn man in der Heimatstadt von Crytek wohnt.“ Ja, der Bürgermeister spielt gern Ego-Shooter, jetzt ist es raus.

Wenn Cunitz durch Bornheim läuft, bleibt er nicht allzu lang unerkannt. „Beim Einkaufen samstags, werd ich jedes Mal angesprochen. Das ist nett. Die Leute fragen dann mal nach, warum steigen die Mieten so stark oder warum sind so viele Brunnen in der Stadt kaputt?“ Auf vieles weiß der Bürgermeister eine Antwort, doch wo es in Bornheim ein gutes griechisches Lokal gibt, das wusste er selbst gern. Cunitz ist mit einer griechischstämmigen Deutschen verheiratet und hat seinen Sohn nicht nur in der Johanniskirche in Bornheim taufen, sondern auch in einer orthodoxen Kirche segnen lassen.

Wir schlendern die Berger Straße hoch und sprechen über Bornheims Geschichte als lustiges Dorf vor den

Toren Frankfurts, das einst vor der Eingemeindung für Gasthöfe, Tanzlokale und Prostitution stand. „Das sieht man da drüben an dem Lokal ‚Zum Alten Schlagbaum‘. Damals war hier alles freies Feld und dort fing Alt Bornheim an.“ Gewissermaßen hat „Bernem“ den Charakter des Vergnügungsviertels beibehalten. „Was ich jedem empfehlen kann, ist eine Stadtführung mit Bernhard Ochs zu machen. Da lernt man alles über Bornheim. Ochs leitet das Heimatkundemuseum, einen besseren Kenner von Bornheim gibt es nicht,“ sagt Cunitz, der studierte Historiker.

Bei all der Schwärmerei. Kann man Bornheim denn verschönern? „Dem Wesen der Planung liegt inne, dass man ja alles verschönern will. Ich bin aber skeptisch. Manchmal tut einem Stadtteil auch mal die Abwesenheit von Planung gut. Dass man nicht alles neu erfindet, neu ordnet. Ich finde vieles gut, wie es ist, so wie es gewachsen ist, auch wenn es nicht perfekt ist und auch mal eine Schmutzdecke hat.“ Eigentlich, sagt Cunitz, sei Bornheim eine runde Geschichte.

Ein paar Minuten später betreten wir das Kaufhaus Hessen. „Zum Geschenkekaufen ist der Laden unübertroffen. Wer hier nichts findet, dem ist nicht mehr zu helfen.“ Frankfurt-Devotionalien, vom Senf über Bücher bis hin zu den dekorativen Fotografien vom Frankfurter Bub, die Cunitz besonders mag – die Auswahl scheint grenzenlos. Der Bürgermeister hält sich ein schwarzes T-Shirt vor den Oberkörper und uns stockt der Atem. Was ist das da für eine merkwürdige Rune, die uns gleich an die typische Nazisympolik erinnert? Doch Cunitz klärt uns auf. Dieses Zeichen, das aussieht wie ein durchgestrichenes eckiges S, ist das Bornheimer Stadtwappen und sorgt wohl auch bei der Polizei öfter mal für Irritation. „Das ist die so genannte Wolfsangel. Die Jäger haben früher daran Fleisch befestigt und die Wölfe blieben hängen, wenn sie danach schnappten.“

Läuft man durch Bornheim, so kommt man nicht umhin zu glauben, dass hier viele Alternative wohnen. Hier ein Bio-, dort ein veganer Supermarkt, ab und an ein Weltladen oder ein Geschäft für Ökomode. Das passt doch perfekt in das Weltbild eines grünen Politikers, oder? „Das spricht mich gar nicht an, ehrlich gesagt“, kommt die überraschende Antwort von Cunitz. „Ich find das ja toll, aber ich empfinde mich von meinem Lebensstil her nicht als ein Vorzeige-grüner. Ich bin kein Vegetarier, ein Auto habe ich nur nicht, weil es unpraktisch ist in Frankfurt.“ Einen derart regelhaften Lebensstil zu folgen, das entspräche so gar nicht seinem Naturell. „Einen Tick aber habe ich und der ist grün: Energie sparen



Fotos: Harald Schröder

In seinem Stadtteil ist Bürgermeister Cunitz gerne zu Fuß unterwegs.

zu Hause. Wenn da irgendwo Licht brennt und es ist keiner im Raum, dann muss ich das ausschalten.“ Das alternative Milieu Bornheims sei für ihn aber nie ein Kriterium gewesen.

An der Johanniskirche, die bedeutendste Barockkirche Frankfurts, bleiben wir stehen. „Wir haben im Sommer 2011 im Seckbacher Rathaus standesamtlich und hier kirchlich geheiratet und gleich unseren Sohn taufen lassen“, berichtet Cunitz. Religion bedeute ihm schon was, Tradition aber auch. Denn die Bernemer Kerb, die es seit 1608 gibt, die finden seine Frau und er toll. „Ich durfte auch schon im ersten Jahr in Bornheim beim Bernemer Gickelschmiss mitmachen. Da wird auf der Berger Straße in einem Hinterhof ein Topf hingestellt, und dann kriegt man einen Dreschflegel in die Hand. Die Augen werden verbunden, und das Publikum leitet einen zum Topf hin. Wer den Topf zerschlägt, der gewinnt einen Hahn.“ Cunitz hatte keinen

Erfolg. „Die Leute sind sich nie einig und rufen mal links und mal rechts. Als Politiker kennt man das ja, aber um so einen Topf zu treffen, ist das schwierig.“

Unterwegs zum Bornheimer Hang berichtet Cunitz, wie ihn als Student die Bundestagswahl 1998, die das Ende der langen Kohl-Ära bedeutete, für die Politik begeisterte. Zunächst hatte er Jahre lang in der Marktforschung gearbeitet und sich nebenbei politisch bei den Grünen engagiert und war dann unversehens Parteivorsitzender geworden. Das Bürgermeisteramt, das Planungsdezernat und die ganze hauptberufliche politische Laufbahn habe er als solche nie direkt angepeilt, es habe sich immer wieder durch allerlei Zufälle einfach so ergeben. Wir laufen vorbei an der Ernst May Siedlung, die zwischen 1926 und 1930 entstand. Binnen vier Jahren wurden 1.234 Wohnungen fertig gestellt. Auch heute braucht die Stadt eine Menge Wohnungen, um

der Nachfrage gerecht zu werden. „Vom Standard würde man heute sicher nicht mehr so bauen. Die May-Häuser sind sukzessive modernisiert worden und sind nicht unbedingt hochpreisig.“ Für ungeforderte Wohnungen der ABG Holding zahlt man in Bornheim durchschnittlich 7,47 Euro pro Quadratmeter. Ansonsten liegen die Bornheimer Mietpreise zwischen 8,50 und 14,50 Euro.

Vom Bornheimer Hang blicken wir hinab auf das FSV-Stadion. „Die da unten witzeln immer: ‚Da kommt der Eintrachtfan. Aber er hat auch ein Herz für den FSV: Fußball ist für die Stadt ein wahnsinniger Werbefaktor. Der FSV macht eine tolle Arbeit im Jugendbereich. Es ist gut, wenn es neben der großen Eintracht noch einen bodenständigen, stadtteilverwurzelten Verein gibt.“

Wir sind in der Nachbarschaft von Olaf Cunitz angekommen, der in einem unpräzisen Reihenhaus An

den Röhren zur Miete wohnt. „Das ist jetzt das etwas andere Bornheim. Die Ecke hier hat einen total schlechten Ruf. Man sagt, hier wohnen die Assis.“ Doch Cunitz stört das wenig, er wohnt in einem ehemaligen Beamtenwohnheim aus den 50er-Jahren. 870 Euro Miete zahlt er für seine 100-Quadratmeter-Wohnung, plus Nebenkosten. „Wenn Bekannte das erste Mal herkommen, sind sie teilweise total erstaunt, weil sie eine Dienstvilla erwarten oder zumindest ein anderes Viertel. Wir waren damals aber froh, überhaupt eine so große Wohnung zu finden.“ Olaf Cunitz mag es bodenständig, darum ist die sichtlich in die Jahre gekommene Pizzeria „Giuseppe“ auch sein Lieblingslokal. „Der Charme erschließt sich bei Giuseppe nicht sofort. Die Pizza ist aber super, die Pasta ist okay.“ Und die Betreiber sind stolz auf den Stammkunden. „Hier speist der Bürgermeister“ steht auf dem Schild, das im Schaufenster hängt.



Gardeplatz in Düsseldorf: Rund um einen ehemaligen Reitplatz bietet Vivawest 30 Mietwohnungen.



Ergänzende Neubauten im denkmalgerecht sanierten Bestand der ehemaligen Bergarbeitersiedlung Schüngelberg in Gelsenkirchen.

VON JOACHIM GÖRES

## Biete Arbeit plus Wohnung

Viele Konzerne haben in der Vergangenheit ihre Werkswohnungen verkauft – einige Unternehmen wie z. B. VW und die Stadtwerke München setzen im Wettbewerb um qualifizierte Mitarbeiter dagegen auf den Neubau.



In Wolfsburg verfügt die Volkswagen Immobilien GmbH über rund 9.500 Wohnungen.



Ludwigshafen: 1-Liter-Häuser der LUWOGÉ in der Eschenbachstraße.



Erstes 3-Liter-Haus im Bestand: das modernisierte Brunnckviertel der LUWOGÉ.



Modernisierte historische Wohnanlage: die Hohenzollern-Höfe der LUWOGÉ in Ludwigshafen.

Das ist nicht unsere Kernkompetenz.“ Mit dieser Begründung haben deutsche Konzerne in den letzten 15 Jahren nach Angaben des Deutschen Mieterbundes mehr als 400.000 Werkswohnungen verkauft. Viele Unternehmen sahen ihre Wohnungen als Klotz am Bein an, die häufig sanierungsbedürftig waren und angesichts günstiger Mieten für ihre Mitarbeiter wenig Gewinn versprachen.

„Auch bei Volkswagen wurde Anfang der 1990er Jahre diskutiert, unsere Wohnungen zu verkaufen. Heute sind wir froh, dass das nicht gemacht wurde“, sagt Tobias Fruh, Sprecher der Volkswagen Immobilien GmbH (VWI). Sie ist mit rund 9.500 Wohnungen einer der größten Vermieter in Wolfsburg. Eine Stadt, in der es seit 2011 wegen des guten Geschäfts und zahlreicher Neueinstellungen bei VW schwer ist, eine Wohnung zu finden. „Mitarbeiter sollen nicht gezwungen sein, jeden Tag mehrere Stunden zu pendeln. Die aktuelle Herausforderung sehen wir darin, attraktive Wohnungen in Wolfsburg zu realisieren und den Konzern bei seiner Wachstumsstrategie zu unterstützen“, so Fruh.

In Wolfsburg sollen bis 2020 nach dem Willen der Stadt 6.000 neue Wohnungen gebaut werden, davon will VW 500 Wohnungen errichten und dafür 100 Millionen Euro investieren. In diesem Herbst können erst-

mals seit mehr als 30 Jahren wieder Mieter in neugeschaffene VWI-Wohnungen einziehen – seit Anfang Mai werden 73 Wohnungen mit großzügigen Grundrissen in zentral gelegenen Stadtvillen vermietet, die über Aufzug und Tiefgarage verfügen. Einen vergleichbaren Wohnungsstandard gibt es laut VWI bislang in Wolfsburg kaum. „Die Nachfrage für unser aktuelles Wohnprojekt Drömlingshöhe ist sehr positiv“, sagt Tobias Fruh.

Die Wohnungen werden mit einer Netto-Kaltmiete ab 9,70 Euro pro Quadratmeter deutlich teurer sein als die jetzigen Werkswohnungen aus den 50er und 60er Jahren, die im Schnitt 5,82 Euro pro Quadratmeter kosten – damit liegen sie laut Fruh etwas unter dem in Wolfsburg üblichen Preisniveau. „Wir errichten keine Luxus-Wohnungen, aber der energetische Standard beim Neubau ist heute ein ganz anderer als früher“, sagt Fruh. VWI vermietet an jedermann, ein Drittel der Bewohner sind VW-Mitarbeiter. Die werden bei der Vergabe bevorzugt berücksichtigt. Unter dem Strich hat allerdings auch Volkswagen die Zahl seiner einst 13.000 Werkswohnungen verringert, weil VWI-Immobilien an den Standorten Hannover und Kassel verkauft wurden.

Der Chemiekonzern BASF hat 1926 eine eigene Wohnungsbaugesellschaft gegründet, um angesichts der

damals großen Wohnungsnot ein eigenes Arbeiterviertel mit 2.000 Wohnungen vor den Werkstoren in Ludwigshafen zu schaffen. Heute bietet das zum Konzern gehörende Wohnungsunternehmen LUWOGÉ rund 7.000 Wohnungen am Unternehmens-Stammsitz für jedermann an, die Mieten liegen im städtischen Durchschnitt. „In Ludwigshafen ist es nicht so schwierig, eine Mietwohnung zu finden. Dennoch haben wir so gut wie keinen Leerstand, denn wir gelten durch die wirtschaftliche Stärke des Konzerns als verlässlicher Vermieter“, sagt Sprecherin Anna Katharina Rapp. Wie Fruh betont sie, dass ihr Wohnungsunternehmen nicht renditemaximiert arbeitet, man aber keine roten Zahlen schreiben dürfe. Jährlich verkauft die LUWOGÉ rund 100 Wohnungen an Mieter. Grundsätzlich halte man aber an den Werkswohnungen fest, aus sozialer Verantwortung und um Fachkräfte für BASF zu gewinnen. Und auch noch aus einem anderen Grund: „BASF entwickelt Produkte, die in der Baubranche eingesetzt werden. Wir haben die Möglichkeit, diese in LUWOGÉ-Immobilien anzuwenden. Zum Beispiel ist die Modernisierung des Brunnckviertels mit dem ersten 3-Liter-Haus im Bestand sowie den 1-Liter-Reihenhäusern ein Leuchtturmprojekt eines innovativen Dämmstoffes der BASF“, sagt Rapp.

Ganz anders sieht es in München aus. Dort hatte Christian Ude vor zwei

Jahren in seiner damaligen Funktion als Oberbürgermeister an Konzerne wie BMW, Siemens oder MAN appelliert, angesichts sehr hoher Mieten wieder günstige Werkswohnungen zu bauen – er holte sich bei allen eine Abfuhr. Einige Konzerne halten Kurzzeit-Wohnungen für neue Mitarbeiter zur Verfügung. Siemens hat alle seine Wohnungen verkauft, verfügt aber in München für 1.500 Wohnungen über Belegrechte für Mitarbeiter. Nur die Stadtwerke München haben angekündigt, bis 2021 etwa 500 neue zu den bereits bestehenden 550 Werkswohnungen bauen zu wollen. Den Mitarbeitern soll im boomenden Ballungsraum München bezahlbarer Wohnraum zur Verfügung gestellt, der Mietmarkt entlastet werden. Das kommunale Unternehmen will so seine Attraktivität als Arbeitgeber steigern. Die ersten Wohnungen sollen schon im kommenden Jahr fertiggestellt werden – auf einstigen Betriebsgrundstücken.

Rund 500 Bergmannssiedlungen zwischen Ahlen und Aachen, die einst von den Bergbauunternehmen für ihre Mitarbeiter gebaut wurden und lange das Bild von den Werkswohnungen prägten, gehören heute übrigens der Vivawest mit Sitz in Gelsenkirchen. Größte Anteilseigner sind die RAG-Stiftung (30 Prozent), die Industriegewerkschaft Bergbau Chemie Energie (26,8 Prozent) sowie der Evonik-Pensionstreuhand e.V. (25 Prozent).

VON MECHTHILD HARTING

## Grüne Avantgarde als Lärmschutz

In Frankfurt träumt man seit einiger Zeit einen grünen Traum. Seit der französische Botaniker Patrick Blanc am Main war und dort über seine „vertikalen Gärten“ und die damit verbundene neue Dimension der Stadtbegrünung referiert hat, treibt es den Chef des Frankfurter Palmengartens um, sein Gartenreich mit dem längsten vertikalen Garten der Welt vor Lärm und Abgasen zu schützen.

Der vor knapp 150 Jahren von Bürgern gegründete Palmengarten grenzt heute mindestens auf einer Länge von einem halben Kilometer an eine vielbefahrene, vier-spurige Straße. Lediglich ein Drahtzaun trennt derzeit den Park vom Dauerlärm durch die Fahrzeuge. Dass die Verwirklichung des Traums vermutlich noch geraume Zeit in Anspruch nehmen wird, liegt daran, dass er relativ kostspielig ist. Ganz genau beziffern vermag es derzeit noch niemand. Eine erste Machbarkeitsstudie hat gezeigt, dass der Quadratmeterpreis für eine solche grüne Wand zwischen 400 und fast 700 Euro liegt, die für die Installation notwendige Wandkonstruktion nicht einmal mit eingerechnet. Matthias Jenny, Chef des Palmengartens, schätzt, dass sicher ein bis zwei Millionen Euro notwendig sind, um die drei Meter hohe und 500 Meter lange grüne Wand zu verwirklichen.

Es könnte aber auch noch teurer werden, denn Jennys Wünsche reichen schon wieder weiter: Seit 2012 ist er nämlich auch für den benachbarten botanischen Garten zuständig, der bis dahin zum Fachbereich Biologie der Goethe-Universität gehörte. Und auch dieser Garten grenzt im Norden an die stark befahrene Miquelallee. Da liegt es auf der Hand, dass Jenny, wenn er denn schon von der Realisierung einer grünen Lärmschutzwand träumt, diese noch um einige hundert Meter verlängert haben möchte.

Die Kosten sind aber nur ein Grund, warum das Vorhaben bisher nicht umgesetzt wurde. Der promovierte Botaniker Jenny will vor der Investition in eine grüne Lärmschutzwand wissen, ob ein solcher vertikaler Garten überhaupt für das deutsche Klima geeignet ist. Patrick Blanc installiert seine Wände üblicherweise in Frankreich und auch dort häufig in südlicheren Gefilden. Denn das Besondere dieser Gärten ist, dass sie keinerlei Verbindung mit dem Erdreich haben, die Pflanzen ausschließlich über ein Bewässerungssystem mit Wasser und Nährstoffen versorgt werden. Die



Palmengartendirektor Dr. Matthias Jenny (l.) und Stefan Brandhorst, Geschäftsführer der Firma Vertiko, begutachten die Musterfläche.



Am Zaun des Palmengartens entlang der Miquelallee soll einmal auf mindestens 500 Meter Länge ein vertikaler Garten wachsen.

Fachleute sprechen von der „wandgebundenen Fassadenbegrünung“.

„Meine Hauptsorge ist“, sagt Jenny, „wie ein vertikaler Garten in unseren Breitengraden nach 14 Tagen Dauerfrost von unter zehn Grad aussieht.“ Aus Berlin, wo Blanc am französischen Kaufhaus Lafayette einen vertikalen Garten installiert hat, weiß Jenny von erheblichen Ausfällen und Nachpflanzungen, weil Stauden und Gehölze wegen des Frosts im Winter nicht mehr mit Wasser versorgt werden und dann vertrocknen. Jenny entschied sich deshalb in Frankfurt dazu, „sich nicht emotional“ einfach für das schöne Grün zu entscheiden, sondern „professionell und wissenschaftlich“ mit Hilfe der Hochschule Geisenheim und dem dortigen Studiengang Landschaftsarchitektur in einer einjährigen Machbarkeitsstudie zu ermitteln, ob ein System auf dem

Markt ist, dass dem deutschen Winter trotzen kann und wenn welches. Mit Hilfe der Fachvereinigung Bauwerksbegrünung, die das Frankfurter Vorhaben unterstützt, wurden vier europäische Unternehmen angesprochen, ob sie bereit seien, ihre Systeme auf vier jeweils zwölf Quadratmeter großen Flächen testen zu lassen.

Mitte Mai stellte nun die Hochschule die Ergebnisse nach einem Jahr vor, die fast mit bloßem Auge zu sehen waren. Denn nur bei der Firma Vertiko aus Kirchzarten im Südschwarzwald war auch nach einem Jahr die Testfläche, die als Untermaterial aus Vlies bestand, dicht mit Stauden, Gräsern und Gehölzen bewachsen. Die Hochschule Geisenheim ermittelte, dass 80 Prozent der Fläche noch bepflanzt war. Bei den anderen Herstellern klafften zum Teil große Lücken. Die Pflanzen seien, so die Wis-

senschaftler, herausgefallen oder zum Teil abgestorben, weil die Bewässerung nicht gestimmt habe und die Pflanzen zu viel Wasser bekommen hätten. Im extremsten Fall war ein Drittel der Pflanzen nicht mehr vorhanden. Dabei war für die Wissenschaftler die größte Überraschung, dass es kaum Vandalismus an den Testwänden gab. Dabei waren die Mustergärten dort installiert, wo sie – im Fall, dass der Palmengarten endlich seinen vertikalen Garten bekommt – auch stehen würden: An der Außenwand des Parks, die täglich unzählige Frankfurter passieren.

Trotz des guten Abschneidens hat die Kirchzartener Firma den Auftrag nicht sicher, weil die entscheidende Frage, wie die Testwand nach einem richtigen Winter aussieht, immer noch nicht beantwortet ist. Denn in diesem Jahr fiel bekanntlich der Winter aus. „Wir konnten das für unsere Breiten Maßgebliche einfach nicht testen“, sagt Jenny. Und auch die Fachvereinigung kann nicht mit den Erfahrungen aus anderen deutschen Städten dienen. Es gibt parallel zu Frankfurt zwar Versuche in Nürnberg und Neubrandenburg, vertikale Gärten im öffentlichen Raum zu installieren. Doch auch dort liegen noch keine Ergebnisse vor. „Wir sind bei den vertikalen Gärten, die keinerlei Verbindung zum Boden haben, noch in der Findungsphase“, gesteht Gunter Mann von der Fachvereinigung ein.

Palmengartendirektor Jenny überlegt nun, ob er – aus Kostengründen – nur den Sieger und vielleicht noch den Zweitplatzierten, das niederländische Unternehmen Schadenberg, beauftragen wird, noch einmal eine Testfläche zu bestücken, also eine kleinere, einjährige Machbarkeitsstudie in Auftrag zu geben. Er hofft, dann nach dem nächsten Winter endgültig zu wissen, wer den lukrativen Auftrag erhält. Denn Jenny hält an seiner Grundidee fest, dass es doch möglich sein müsse, einen vertikalen Garten zu errichten, ohne exorbitant hohe Folgekosten für Nachpflanzungen zu haben. „Was in Paris funktioniert“, sagt er, müsse doch auch in Frankfurt möglich sein.



Vertikaler Garten in Paris am Musée du Quai Branly.

Fotos: Matthias Luebecke / Cornelia Sick



Der Street-Art-Künstler JR begann als illegaler Sprayer in Paris. Inzwischen ist er in der ganzen Welt unterwegs – und überzog auch schon den New Yorker Times Square mit seiner Kunst.



Ausstellung des Künstlers JR im Museum Frieder Burda in Baden-Baden.



Fotoinstallation von JR an einer Hausfassade in Baden-Baden.

Fotos: Uli Deck (lpp) / Tony Canicola (larr)

VON ANDREA PEUS

## Der anonyme Weltverbesserer

Unter den Street-Art-Künstlern zählt JR längst zu den ganz Großen. Mit seinen riesigen Schwarz-Weiß-Porträts plakatiert der Franzose Häuserwände, Dächer und Brückenfassaden. So macht er die namenlosen Massen sichtbar und verleiht den Menschen in den Städten Größe und Würde.

Er nennt sich JR. Seinen bürgerlichen Namen kennt niemand, und kaum jemand weiß, wo sich sein Studio in Paris befindet. Wenn er in der Öffentlichkeit auftritt, dann immer mit Vollbart, Malcom-X-Sonnenbrille und kurzcrempigem Hut. Es sind seine Erkennungszeichen, die er mit vielen anderen Hipstern auf den Straßen unserer Metropolen teilt.

Der Künstler will anonym bleiben. Deswegen eilt ihm auch schon der

Ruf als „Banksy von Paris“ voraus. Doch tatsächlich ist bei Street-Art Künstlern Anonymität nicht nur üblich, sondern auch notwendig. Denn wer die Stadt als Projektionsfläche für seine Kunst versteht, schert sich nicht um Gesetze und Vorschriften. Schon als Jugendlicher war JR in den Straßen von Paris als Künstler und illegaler Graffiti-Sprayer unterwegs. Mit der Zeit wurden seine Installationen immer größer und sind heute kaum noch zu übersehen. Das gefällt

nicht jedem. „In einem Land ist meine Arbeit Kunst wie hier, in einem anderen Vandalismus. In einem werde ich in ein Museum eingeladen, in einem anderen wandere ich in den Knast“, fasst er die unterschiedlichen Reaktionen auf seine Kunst zusammen.

### Mittenhinein in die Krisenherde der Welt

Mit seinen politischen Botschaften wagt sich der 31-Jährige aber auch

immer wieder mittenhinein in die Krisenherde der Welt. In einer brasilianischen Favela, in der sich schon seit Jahren die Banden bekriegen, plakatierte er ohne offizielle Erlaubnis die Opfer. Im Gaza-Streifen porträtierte er auf beiden Seiten der Grenzmauer Palästinenser und Israelis gleicher Berufsgruppen: Bäcker neben Bäcker, Schlosser neben Schlosser und Lehrer neben Lehrer. Auf den überlebensgroßen Schwarz-Weiß-Fotos schneiden sie Grimassen, lachen oder schreien. Doch wer ist hier eigentlich der Israeli und wer der Palästinenser? Das vermag der Betrachter nicht zu sagen. In vielen Ländern zeigt JR auch Frauen – starke Frauen, in von Männern dominierten Gesellschaften. „Die Frauen sind der Grundpfeiler der Gemeinschaft. Deswegen nahm ich ihre Fotos und bat die Männer, mir beim Plakatieren

zu helfen. Und so entstand eine Hommage der Männer an ihre Frauen“, erzählt der Künstler.

Zum Fotografieren kam JR durch Zufall. Der Legende nach fand er eines Tages in der Metro eine alte Leica. Er begann, seine Streifzüge durch die Straßen und Tunnel der Stadt zu dokumentieren. Die Unruhen in den Pariser Vororten bringen ihn auf die Idee, die betroffenen Jugendlichen zu porträtieren und diese Fotos in den Vororten – aber auch in den gutbürgerlichen Vierteln von Paris – zu plakätieren. Es ist JR's Art, die Darstellung der jungen Generation in den Medien zu hinterfragen. Die Botschaft kommt an. Nachdem die Stadtreinigung die ersten Poster eilig beseitigt hat, schwenkt die Stadtverwaltung kurze Zeit später um, legalisiert das Projekt und schlägt JR vor,

öffentliche Flächen in der Nähe des Rathauses zu bespielen.

Seine Kunst ist einfach, aber wirkungsvoll. Die Modelle für seine Porträts findet er im Internet oder auf den Straßen der Städte. Es sind Unbekannte mit starken Gesichtsausdrücken, deren Aufnahmen JR mit Hilfe des Computers und Digitaldruckers in großformatige Plakate verwandelt. Ausgestattet mit Leimkübel und Tapezierpinsel zieht er mit seinen Mitarbeitern los und schafft seine Installationen.

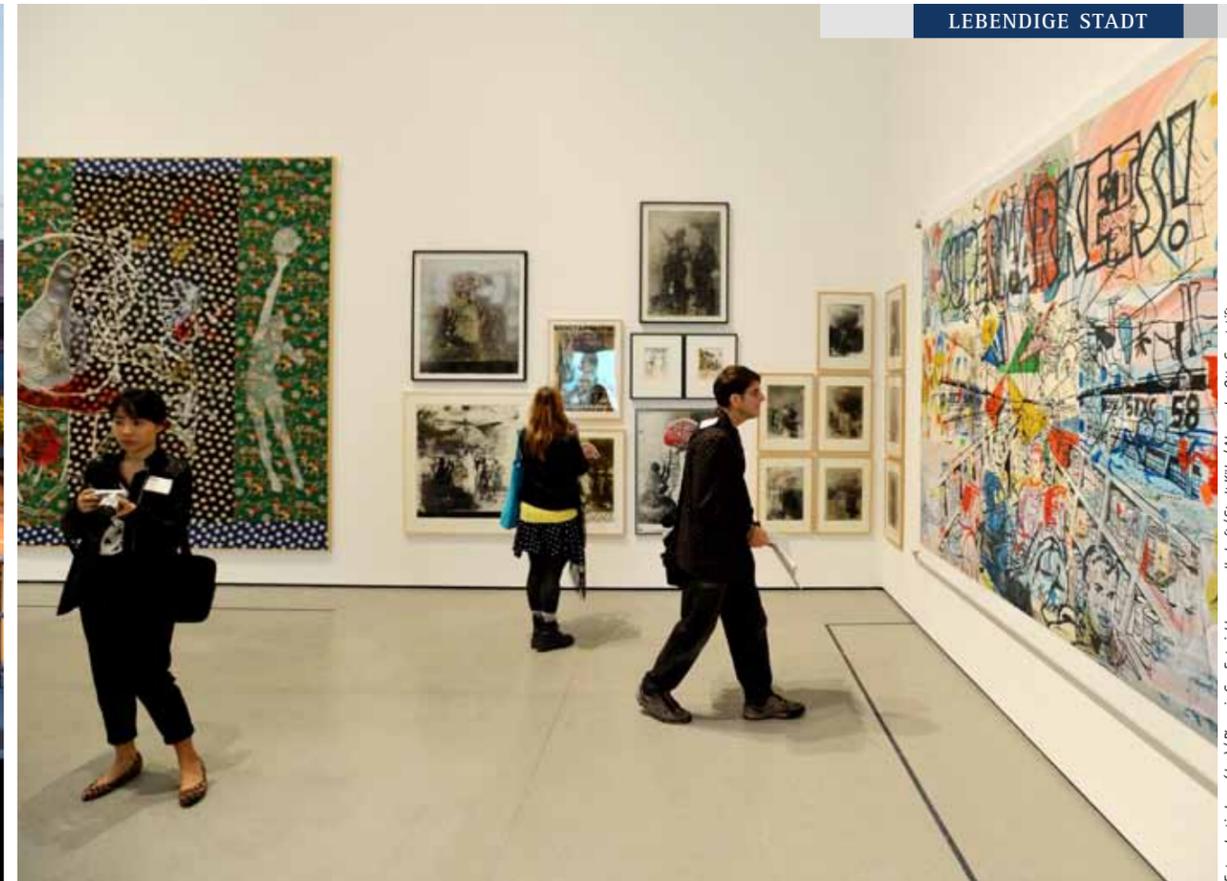
### Street-Art in Baden-Baden

Vor allem aber liebt es JR, die Reaktionen der Passanten vor seinen Collagen zu beobachten. Das kann in Nairobi, Paris oder – wie zuletzt – im beschaulichen Baden-Baden sein.

Auch dort beschränkt er sich nicht auf die Dokumentation seiner Projekte im Frieder Burda Museum, sondern bespielt gleich wieder die ganze Stadt. Hier, nur 30 Kilometer von der französischen Grenze entfernt, ist sein zentrales Thema die deutsch-französische Versöhnung nach zwei großen Kriegen. Für die Umsetzung bat er die Einwohner um alte Fotos und persönliche Geschichten, mit denen er die Stadt noch einmal in die Zeit des Krieges versetzt. Versöhnung ist in Baden-Baden ebenso wie in allen anderen Städten der Welt eines der Hauptthemen des Künstlers. „Ich glaube nicht, dass ich als Künstler die Welt verändern kann, aber den Blick der Menschen auf ihre Welt – und das ist doch schon mal der Beginn einer Veränderung“, sagt er.



Phoenix-See in Dortmund: Auf einer Fläche von knapp 100 Hektar entsteht auf einem ehemaligen Stahlwerksareal ein neues Stadtquartier mit Wohn- und Bürogebäuden, Cafés, Restaurants und einer drei Kilometer langen Uferpromenade.



Das New Yorker Museum of Modern Art (MoMA) widmet Sigmar Polke vier Jahre nach seinem Tod seine bislang größte Retrospektive.

Fotos: Justin Lane (dpa) / Phoenix See Entwicklungsgesellschaft / Stadt Köln / Alexander Otto Sportstiftung

## Stadtnachrichten

### Dortmund: Phoenix-See als Langzeit-Dokumentation

Leben und Arbeiten am Wasser: Auf einer Fläche von knapp 100 Hektar entsteht in Dortmund auf dem ehemaligen Stahlwerksareal der Hermannshütte das Phoenix-See-Projekt – ein neues Stadtquartier mit Wohn- und Bürogebäuden, Cafés, Restaurants und einer drei Kilometer langen Uferpromenade. Der Filmemacher Hans von Sonntag hat die Entste-

hung des Phoenix-Sees in einer einzigartigen Langzeit-Dokumentation seit 2005 begleitet. Entstanden sind neun Jahre Phoenix-See auf 325 Minuten kondensiert. Seit Anfang Juni sind alle neun Teile des Films im Internet auf Youtube zu sehen.

### Köln: Mehr Licht für Unterführungen

Dank der Förderung der Stiftung „Lebendige Stadt“ hat sich in Köln die

Unterführung an der Marzellenstraße von einem dunklen Angstraum zu einem echten Hingucker verwandelt. Nach diesem Vorbild will die Stadt Köln jetzt gemeinsam mit der Rhein-Energie weitere Unterführungen erhellen und hat dafür das Projekt „Lichtpassagen“ gestartet. So beleuchten seit Januar 84 sparsame LED-Leuchten die Unterführung an der Tankgasse. Weitere Projekte sind an der Maybachstraße und am Gereonswall geplant. Im Rahmen ihres bundesweiten Illuminationsprogramms für Bahnunterführungen hat die Stiftung „Lebendige Stadt“ insgesamt 31 Unterführungen in 24 Städten in neuem Licht erstrahlen lassen. Für diese Initiative wurde die „Lebendige Stadt“ im vorigen Jahr zum Bundessieger in der Kategorie „Kultur“ beim Wettbewerb „Ausgezeichnete Orte im Land der Ideen 2013/14“ gekürt (das Journal berichtete).

### New Yorker MoMA zeigt Polke-Retrospektive

Der vor vier Jahren gestorbene Künstler Sigmar Polke wird posthum vom New Yorker Museum of Modern Art (MoMA) mit seiner bislang größten Ausstellung geehrt. Nach Angaben des Museums handelt es sich um die

erste Retrospektive, die sowohl Gemälde als auch Fotografien, Filme, Zeichnungen, Drucke und Skulpturen des deutschen Künstlers (1941–2010) zeigt. Das MoMA hat für die mehr als 250 Arbeiten von Polke ein ganzes Stockwerk freigeräumt. Entsprechend viel Platz hatte es bisher nur Ausstellungen von Willem de Kooning 2011 und Richard Serra 2007 gewidmet. Die Ausstellung läuft bis zum 3. August 2014, danach ist sie in London und im Kölner Museum Ludwig zu sehen.

### Heidelbergs wilde 70er im Museum

In den siebziger Jahren war Heidelberg neben Berlin und Frankfurt ein Zentrum der Protest- und Studentenbewegung. Mit der Ausstellung „Eine Stadt bricht auf – Heidelbergs wilde 70er“ lässt das Kurpfälzische Museum das Lebensgefühl dieser Zeit mit Filmen, Dokumenten, Zeitzeugen-Interviews, Fotografien und Objekten wieder auferstehen. „Wir wollen zeigen, was damals hier in der Stadt los war und teilweise bis heute nachwirkt“, fasst Kurator Manfred Metzner das Konzept zusammen. „Die 70er Jahre sind eine Initialzündung für die Diskussion um Stadtplanung und

Stadtgestaltung rund um die Fragen, wie wir bauen, wie wir leben, wie wir modernisieren wollen und was für uns erhaltenswert ist“, ergänzt Museumsdirektor Professor Frieder Hepp. Die Ausstellung im Kurpfälzischen Museum in Heidelberg ist noch bis zum 21. September 2014 zu sehen.

### Werner-Otto-Preis fördert Behindertensport

Die Alexander Otto Sportstiftung hat in diesem Jahr zum vierten Mal den

mit insgesamt 30.000 Euro dotierten Werner-Otto-Preis im Hamburger Behindertensport verliehen. 15.000 Euro erhielt das inklusive Handball-Projekt „Freiwurf Hamburg“, dem rund 60 Sportler mit geistiger Behinderung angehören. Initiatoren des vereinsübergreifenden Projekts sind der AMTV Hamburg, der SV Eidelstedt, der FC St. Pauli und der Elmschorner HT. Neben „Freiwurf Hamburg“ wurden weitere fünf Vereine, Einrichtungen und Projekte ausgezeichnet.

Erstmals vergab die Sportstiftung auch den „Hamburger Sport-Leuchtturm“. Damit sollen Projekte geehrt werden, die über Hamburg hinaus besondere Strahlkraft haben. Ausgezeichnet wurde das inklusive Rollstuhl-Basketball-Team „BG Basket Hamburg“, das als Kooperation des HSV mit dem Unfallkrankenhaus Boberg entstand. Einen weiteren Leuchtturm bekam die Evangelische Stiftung Alsterdorf für den Bau der ersten umfassend behindertengerechten Sporthalle.



Förderprojekt der Stiftung „Lebendige Stadt“: Der vorher düstere Tunnel an der Kölner Marzellenstraße hat sich durch die künstlerische Illumination in eine helle Lichtpassage verwandelt.



Sieger Werner-Otto-Preis 2014 (von links): Tanja Waidmann (AMTV Hamburg), Michael Stich (Kuratoriumsmitglied Alexander Otto Sportstiftung), Max Rode (AMTV Hamburg), Brita Mehrens (Elmschorner HT), Astrid Tillein (Elmschorner HT), Melanie Popp (FC St. Pauli), Anika Blum (FC St. Pauli), Stefanie Surmann (SVE Hamburg), Martin Wild (SVE Hamburg), Senator Michael Neumann (Kuratoriumsmitglied Alexander Otto Sportstiftung) und Alexander Otto (Kuratoriums-vorsitzender Alexander Otto Sportstiftung).

## Stadt nach Menschenmaß



Ulrich Maly ist Oberbürgermeister von Nürnberg und Präsident des Deutschen Städtetags.

Politik bezeichnet die Tätigkeit der Steuerung von Staat und Gesellschaft, der Gestaltung des Gemeinwesens. Im wörtlichen Sinn sind die politikä „Dinge, die die Stadt betreffen“, ist also die Stadtpolitik der Urtypus des Politischen. Politik ist immer abhängig von den Möglichkeiten und Bedingungen, unter denen sie sich entfaltet. Sie ist aber auch – in noch stärkerem Maß – geprägt von den Idealen und Vorstellungen, die unser Handeln leiten.

Welches Bild haben wir von der Stadt? Ist eine Stadt sozial oder räumlich-architektonisch definiert, ist sie also eine Ansammlung von Häusern, in denen auch Menschen wohnen, oder eine Ansammlung von Menschen, die auch Häuser bauen?

Die Stadt ist keine räumliche Gegebenheit mit soziologischen Wirkungen. Sie ist vielmehr eine soziologische Tatsache, die sich räumlich formt, die Stadtgesellschaft ist das konstitutive Element. Die Stadt verfügt über einen „strukturell bedingten Möglichkeitenüberschuss“ (A. Eisinger), in dem sich ihre Produktivkraft und Wandelbarkeit ausdrückt. Jenseits des Funktionalen ist die Stadt der Ort der Urbanität, der Demokratie und der Kommunikation. Städte waren einst die Keimzelle der Selbstorganisation. Das Modell der europäischen Stadt steht für die Freiheit – Freiheit der wirtschaftlichen Betätigung, der geistigen Entfaltung, des gesellschaftlichen Wandels und der politischen Partizipation – und für den Schutz, den die europäische Stadt seit jeher ihrer Bürgerschaft gewährt hat. Früher rein physisch durch Mauern, heute erweitert um die soziale, ökonomische, ökologische und kulturelle Dimension.

Auftrag von Politik ist es, einem Ziel, einem Bild der Stadt zu folgen und dieses Bild zum Maßstab des Handelns zu machen.

Für mich ist dieses Leitbild die solidarische Stadtgesellschaft. Solidarität bedeutet füreinander eintreten. Das heißt, es geben nicht diejenigen mit den spitzesten Ellenbogen den Takt vor, sondern die Gestaltung des Gemeinwesens richtet sich nach den Bedürfnissen der Schwachen und gewährt Chancen und Teilhabe für alle. Dafür brauchen wir eine gut ausgestattete „Gerechtigkeitsinfrastruktur“, also vor allem Investitionen in Bildung und die Leistungen der öffentlichen Daseinsvorsorge. Daraus ergibt sich aber auch die Verpflichtung der Politik, – entgegen einem engen Verständnis von Repräsentation, das sich nur an den artikulierten Interessen der tatsächlichen eigenen Wähler orientiert – gewissermaßen als Stellvertreter für die Belange derer einzutreten, die resigniert haben, sich von der Gesellschaft abgehängt fühlen und schon lange nicht mehr wählen gehen.

Die Stadt muss also dem Einzelnen erstens Schutz und Sicherheit bieten, zweitens die notwendigen Kommunikationsprozesse für die Willensbildung organisieren, drittens die materiellen Grundlagen bereitstellen und dafür sorgen, dass die Kluft zwischen Arm und Reich nicht zu weit auseinandergeht, und sie viertens kulturelle Vielfalt ermöglichen. Dann kann sie Identität und Identifikation stiften.

Schutz und Sicherheit sind zentrale Voraussetzung für Demokratie. Freiheit ist zuallererst immer auch die Freiheit von Angst. Neben dem ordnungsrechtlich interpretierten Begriff von Sicherheit geht es aber auch um die soziale Dimension. Dort, wo Arm und Reich so weit auseinanderliegen, dass es No-Go-Areas und eingezäunte Wohnhege für die Reichen gibt, kann sich ein soziales Sicherheitsgefühl nicht einstellen, da leidet die Lebensqualität für alle. Die dritte Dimension von Schutz und Sicherheit ist die ökologische. Luft zum Atmen, Grün zum Erholen, Räume der Entschleunigung und Ruhe sind deshalb unverzichtbare Elemente der Stadt.

Kommunikation und Willensbildung, also die Zentralelemente lokaler Demokratie, sind ebenso konstitutiv für die Stadt. Eine Stadtpolitik im Dialog fordert uns Gewählten einiges ab, ist aber – um es mit einem Unwort zu

bezeichnen – alternativlos. Für die zeitgemäße Weiterentwicklung der lokalen Demokratie gilt es, stets aufs Neue den richtigen Weg zu suchen zwischen unserem demokratisch legitimierten Gestaltungsauftrag und der Notwendigkeit zu Information, Kommunikation und Partizipation.

Zu den materiellen Grundlagen in der Stadt trägt die Attraktivität des Wirtschaftsstandorts und des Arbeitsmarkts bei. Dazu gehört aber auch die soziale Infrastruktur. Kinderkrippen, Horte oder Ganztagschulen beispielsweise sind einerseits Bildungsinstitutionen für unsere Kinder, andererseits stellen sie aber eben auch die infrastrukturelle Freiheit für Mütter und Väter dar, Familie und Beruf vernünftig unter einen Hut bringen zu können.

Kultureller Pluralismus schließlich ist ein Begriff mit hoher Missbrauchsfähigkeit. Das wohl temperierte kulturelle Mikroklima einer Stadt zeichnet sich nicht durch das Entweder-Oder von Hochkultur oder Subkultur aus, sondern muss immer im Sowohl-als-auch liegen. Eine Heimat für Kreative gibt es nicht ohne Experiment, ohne Ausprobieren neuer Genres und natürlich auch nicht ohne Stadtteil- und Hochkultur. Die interkulturelle Dimension dieser Vielfalt ist da nur eine – wichtige – Facette.

Die Stadt – so gestaltet – kann Heimat sein, Projektionsfläche für die Sehnsucht nach Identität und Identifikation, nach Verwurzelung, oder wenigstens nach der Möglichkeit, Wurzeln zu schlagen, wenn man es möchte.

Diesem Leitbild der solidarischen Stadt, der Stadt nach Menschenmaß zu folgen, bedeutet Lebensqualität für alle. Der damit beschriebene Auftrag reicht weit über den Tag, auch über den Wahltag, hinaus.

Nürnberger  
Altstadt:  
Tierngärtnerort  
am Fuße  
der Kaiserburg.



Fotos: Tobias Gerber (lairf) / Martin Lengemann (lairf)